

Februar 2016

WDR¹

print

DAS MAGAZIN DES WDR

WIE DIE MUSIK INS RADIO KOMMT

Preise: Doping-Aufdecker Hajo Seppelt räumt ab
Skandale: Eine »Story« über die Tricks der Reichen
Comedy: Der 1LIVE Babo-Bus als Comic im Netz



Ein herrrrliches Bild! Der eigentlich seriöse Sven Lorig (mit Hut) und Altstadt-Gastronomin Schrägstrich Ex-Venetia des Prinzenpaars, Barbara Oxenfort (mit Schnabel), werden den Düsseldorfer Karnevalszug moderieren. Simon Beeck (mit Federschmuck) fungiert als Außenreporter, sein berühmtes Miley-Cyrus-Kostüm ist zu luftig für den Auftrag. Der närrische Höhepunkt in Lorigs Vita war bislang „Sitzungspräsident im Pfarrkarneval“, jetzt kommt die Königsdisziplin: 75 Wagen und 70 Fußgruppen mit Expertin Oxenfort kenntnisreich im heiteren Plaudermodus kommentieren.



AUA

Das Haar ist echt. Nur Jimmy Fallon darf Hillary Clinton an den Haaren ziehen. Denn 1. ist er der erfolgreichste Late-Talker der USA und 2. kann man dabei Witze über Donald Trumps Frisur machen. Die Stars geben sich im New Yorker Rockefeller Center die Klinke in die Hand, wenn »The Tonight Show Starring Jimmy Fallon« produziert wird. Ein sympathischer Gastgeber, echter Qualitätshumor und sehr gute Einfälle („The Evolution of Dad Dancing“) machen die Show zu einem Highlight. Einsfestival zeigt montags bis freitags um 23.05 Uhr die jeweils aktuellste Folge im Original mit Untertiteln.



JUCHHU

Deutscher Fernsehpreis. Sechs Preise in fünf Kategorien: Nicht übel, WDR. Alle nominierten Beiträge in der Kategorie „Bester Sportjournalismus“ kamen vom Westdeutschen Rundfunk. Ausgezeichnet wurden schließlich die Dokumentationen „Geheimsache Doping – Im Schattenreich der Leichtathletik“ und „Geheimsache Doping – Wie Russland seine Sieger macht“ von Hajo Seppelt. Die Trophäe als „Beste SchauspielerIn“ erhielt Ina Weisse unter anderem für ihre Hauptrolle in „Ich will dich“, in der Kategorie „Schnitt“ räumte „Altersglühen – Speed Dating für Senioren“ ab, als bester Fernsehfilm“ gewann



die gleich fünf Mal nominierte WDR-Koproduktion „Nackt unter Wölfen“, und „Menschen bei Maischberger“ (Redaktion WDR) wurde zur besten Talk-Sendung gekürt. Von links: Manfred Pelz (Kamera „Geheimsache Doping“), Matthias Wolf (Autor, nominiert für »sport inside«), Reiner Lefebber (Redaktion »sport inside«), Grit Hartmann (Autorin »sport inside«), Hajo Seppelt, Robert Kempe (Autor »sport inside«) WDR-TV-Sportchef Steffen Simon (Redaktionsleitung »sport inside«), Jochen Leufgens (Redaktion »sport inside«), Uli Loke (Redaktion »sport inside«) und Fred Kowasch (Autor »sport inside«).



Im Bild: Die Eröffnung der „Ersten Internationalen Dada-Messe“ 1920 in Berlin durch Raoul Hausmann, Dr. Otto Burchard, Johannes Baader, Wieland und Margarete Herzfelde. Aber bereits am 5. Februar 1916 erlebt DADA im „Cabaret Voltaire“ in Zürich seine Geburtsstunde. „Zusammen lassen sich die sieben Dada-Begründer jeden Abend bis zum Irrsinn, bis zur Bewusstlosigkeit gehen, um Dada gebären zu können“, beschreibt das Cabaret den Gründungsmythos. Zum 100-jährigen Jubiläum widmet WDR 3 den Punk-Vorläufern das Feature: „Bevor DADA da war, war DADA da“. 6. Februar, 12.05 Uhr.

Editorial



Foto: WDR/Eufemias

Liebe Leserinnen und Leser,

einen Tag vor Drucklegung dieser Ausgabe geht der WDR mit der Meldung an die Öffentlichkeit, dass die Schweizer Bundesanwaltschaft „verdächtige Vorgänge“ mit Blick auf die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland entdeckt hat. Einmal mehr konnte das WDR-Magazin »sport inside« mit seinen Recherchen Hintergründe ausleuchten, diesmal der Aufklärung des FIFA-Skandals ein weiteres Puzzle-Stück hinzufügen.

Warum so viele Sportskandale vom WDR aufgedeckt werden können, das lesen Sie in diesem Heft. ARD-Reporter Hajo Seppelt, der gerade mit dem Deutschen Fernsehpreis für seine Reportagen „Geheimsache Doping“ ausgezeichnet wurde, berichtet, wie der WDR den kritischen Sportjournalismus zu einer ARD-Domäne machte.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!
Maja Lenzian



Foto: WDR/Knabe

Warum sich Kebekus die Kugel gibt

40 Carolin Kebekus nimmt ein Vollbad in Mett und gibt sich anschließend die Kugel. Die neuen Folgen der Sendung mit dem langen Namen starten im Februar: »Die unwahrscheinlichen Erlebnisse im Leben von ...«



Christopher Schärf (M.) spricht Suchanek, Branko Samarovski (r.) spielt Stratzner und Valentin Schreyer (l.) spielt die Rolle des Poldi Gärtner

Foto: WDR/Anneck

HÖRSPIEL

Kult aus dem Nachbarland

44 Stilechter geht's nicht: Mit einem ausnahmslos österreichischen Team, allen voran Burgschauspieler Peter Simonischek, hat der WDR Suchanek-Krimis von Rainer Nikowitz fürs Hörspiel adaptiert.

Titel

- 30** Von Klassik bis Global Pop: Die Musikchefs der WDR-Radioprogramme berichten, wie die Musik ins Radio kommt
- 36** Christian Gottschalk besuchte »WDR 3 Klassik Klub«-DJ Sebastian Blume in seinem Studio

Investigativer Journalismus

- 8** Hajo Seppelts Filme über systematisches Doping haben die Welt der Leichtathletik aus den Angeln gehoben. Ein Interview anlässlich seiner Auszeichnung mit dem Deutschen Fernsehpreis
- 12** Milliarden für Millionäre: Jan Schmitts Wirtschaftskrimi für die »Story im Ersten«
- 16** Die neue Hörfunkredaktion „Story und Recherche“ konzentriert sich auf exklusive Geschichten aus Nordrhein-Westfalen

Fernsehfilm

- 20** Anlässlich des Starts ins WDR-TV-Film-Jahr 2016 ein Interview mit Fernsehfilmchef Gebhard Henke über Netflix, HBO & Co. und das Bashing deutscher Fernsehserien

Dokumentation

- 28** „Der Kuaför aus der Keupstraße“: Ein Film über die NSU-Opfer und die Rolle von Staat, Polizei und Medien

Comedy

- 40** »Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...«: In den neuen Folgen nehmen sich Comedians und Entertainer selbst auf die Schippe
- 42** Ein Bus, vier Rapper: Die Radio-Comedy 1LIVE Babo-Bus gibt's jetzt als Videoserie

Hörspiel

- 44** Der WDR hat aus den österreichischen Kultkrimis von Rainer Nikowitz über den „erfolgreichen Nichtstuer und Kiffer“ Suchanek Hörspiele gemacht

Panorama

- 46** Das traditionsreiche Kölner Filmhaus wird für die Zukunft gerüstet / WDR informiert Flüchtlinge in vier Sprachen

Glosse

- 47** Hauche zärtlich „Horst“: Christian Gottschalk macht sich Gedanken über die Namensgebung medialer Helden

Berufsbilder

- 48** Einer von uns: 1. Kameramann Gregor Gäß

Im Gespräch

- 50** Auf einen Kaffee mit Radiomoderator Andreas Lange

- 51** Service / Impressum



„In der ARD bremst mich niemand“

Screenshot aus dem Interview,
das „BBC Newsnight“, das
Nachrichtenflaggschiff
des britischen Senders, mit
Hajo Seppelt über seine
Doping-Recherchen führte

Foto: BBC

Der ARD-Reporter Hajo Seppelt (52) erregte mit seinen Enthüllungen um systematisches Doping im russischen und kenianischen Spitzensport internationales Aufsehen, der Weltverband der Leichtathletik schloss Russland von allen internationalen Wettbewerben aus. Um die Jahreswende wurde Seppelts Arbeit mehrfach ausgezeichnet.

Für die einen ist Hajo Seppelt ein Held, für die anderen ein Spielverderber. Seine Reportagen „Geheimsache Doping. Im Schattenreich der Leichtathletik“ und „Geheimsache Doping – Wie Russland seine Sieger macht“ strahlten zahlreiche Fernsehsender weltweit aus. Der Weltverband der Leichtathletik (IAAF) sah sich schließlich angesichts der darin vorgelegten Beweise gezwungen, Russland auf unbestimmte Zeit von allen internationalen Wettbewerben auszuschließen.

„Geheimsache Doping“ ist bester kritischer Sportjournalismus, abseits von Heldenstories und Jubelberichten“, urteilte das „medium magazin“, nachdem es Seppelt zu Deutschlands „Sportjournalist des Jahres“ gekürt hatte. Der Weltverband der Sportjournalisten zeichnete Seppelt im Dezember in Abu Dhabi mit zwei „Sports Media Pearl Awards“ aus. Und am 13. Januar erhielt er schließlich in Düsseldorf den Deutschen Fernsehpreis für seine herausragende Arbeit. Nominiert waren außerdem die »sport inside«-Redaktion des WDR sowie die WDR/SWR-Dokumentation „Der verkaufte Fußball“.

WDR print-Autorin Christine Schilha traf den Berliner wenige Stunden vor der Preisverleihung auf dem Düsseldorfer Flughafen. Zwischen telefonischen Interview-Anfragen, Terminabsprachen und „toi, toi, toi!“-Wünschen fand sie Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem befragten Mann. →



Herr Seppelt, es scheint, als seien Sie derzeit öfter der Interviewte als der Interviewer. Wie fühlt sich das an?

Ein bisschen eigenartig ist das schon. So besonders ist das ja nicht, was ich tue. Ich bin nur der Einzige, der sich in diesem Maße und ausschließlich investigativ mit Doping beschäftigt. Ohne Whistleblower wäre das zudem alles nicht möglich. Außerdem habe ich dem WDR viel zu verdanken. Fritz Pleitgen und Steffen Simon ergriffen 2006 die Initiative und riefen eine Doping-Redaktion mit eigenem Etat ins Leben, die heute von Welf Konieczny und Jochen Leufgens betreut wird. Das ist weltweit einzigartig und gibt mir die Möglichkeit, frei, ergebnisoffen und ohne Druck zu recherchieren. Bei der Gelegenheit möchte ich mich auch mal ausdrücklich bei meinem langjährigen Weggefährten Uli Loke von »sport inside« bedanken. Und bei Kameramann Manfred Pelz, der bei allen Dokus seit 2007 dabei war, und der gerade in heiklen Situationen immer mitdenkt und richtig reagiert.

Sie machen sich mit Ihren Enthüllungen nicht nur Freunde. Brauchen Sie bald Bodyguards?

Das schönste Kompliment für meine Arbeit kam von Zuschauern, die mir schrieben, dass sie dafür gerne Rundfunkbeitrag bezahlen. Aber tatsächlich betrachten manche mich als Feind des Sports – also als den Überbringer der schlechten Nachrichten – und nicht etwa die Verursacher. Eine physische Bedrohung gab es bisher aber noch nicht. Ich habe auch keine Angst. Trotz mancher heikler Recherchen ist mein Betätigungsfeld ja der eng begrenzte Bereich des Sports. Der Vergleich mit Watergate, den der ehemalige Chef der Welt-Anti-Doping-Agentur Richard Pound anlässlich unserer Russland-Recherchen gezogen hat, ist übertrieben.

Ihre Informanten, das Ehepaar Stepanov, verließen Russland aus Angst. Wie geht es ihnen jetzt?

Für mich sind die beiden wahre Helden. Sie haben aus eigenem Antrieb gehandelt und sagen auch heute noch, dass sie nichts bereuen, außer, dass sie nicht noch mehr enthüllen konnten. Leider leben sie derzeit sehr isoliert und mit relativ wenig Geld und

Perspektiven. Internationale Sportorganisationen halten in ihren Sonntagsreden ständig die hehren Ideale des sauberen Sports hoch. Aber Leute, die dazu beitragen, ein korruptes System dieser Tragweite aufzudecken, bekommen nicht einmal ein „Dankeschön“! Das ist aus meiner Sicht schamlos.

Sie haben sich einen Ruf aufgebaut, Whistleblower aus aller Welt vertrauen sich Ihnen an ...

Ja, da zahlt sich aus, dass ich mich schon fast zwanzig Jahre mit dem Thema Doping beschäftige. Und seit der Russland-Geschichte kommen immer mehr Leute auf mich zu. Es gibt halt nicht nur zwielichtige Funktionäre, sondern auch immer wieder aufrechte Menschen, die um den Wert des Kulturguts Sport besorgt sind und glauben, dass sich Dinge über die Herstellung von Öffentlichkeit ändern können. Dafür ist Russland jetzt der Lackmus-Test: Ich bin sehr neugierig, ob der internationale Druck, Russland nicht bei den Olympischen Spielen antreten zu lassen, gegen den Druck Putins und aller, die mit ihm kungeln, ankommt.

„Eine Doping-Redaktion mit eigenem Etat: weltweit einzigartig“

Hat Ihr Ruf Ihre Arbeit auch schwieriger gemacht?

Ja, inzwischen ist mein Gesicht bekannt. Aber ich muss ja nicht alles alleine machen, über die Jahre ist ein Netz von Leuten entstanden, mit denen ich sehr vertrauensvoll zusammenarbeite.

Haben Sie erlebt, dass Sie irgendwo nicht mehr einreisen oder drehen durften?

Nein. Allerdings reise ich momentan nicht nach Russland, weil der Sportminister mir im vergangenen Frühjahr über die russischen Medien signalisierte, dass er immer wisse, an welchem Fleck in Russland ich mich wann aufhalte. Ich habe keine Lust, vom Geheimdienst beschattet zu werden. Aber ich habe andere Mittel und Wege mitzubekommen, was im russischen Sport vor sich geht.

Russische Medien und Sportfunktionäre warfen Ihnen Propaganda vor. Hat sich daran etwas geändert?

Es gibt bis heute skurrile Verschwörungstheorien. So hieß es



Foto: picture-alliance

im Staatsfernsehen, dass die ARD mit den Berichten über Doping in Russland vom schwachen Olympia-Abschneiden deutscher Athleten 2014 in Sotschi ablenken wollte. Manche sagten gar, dass unsere Whistleblower westliche Agenten gewesen seien. Vor kurzem sollte ich Gerichtskosten an ein Moskauer Gericht bezahlen. Das hatte entschieden, dass unsere Anschuldigungen nicht beweisbar seien. Das Beweismaterial hatten sie aber gar nicht geprüft, denn es lag allein der Welt-Anti-Doping-Agentur vor. Ich als Angeklagter erfuhr außerdem erst nach zwei Verhandlungstagen von dem Prozess. Das ist alles sehr befremdlich.

Hat man denn schon mal versucht, Sie zu bestechen?

Noch nie. Mir ist allerdings schon von Medien teilweise sehr viel Geld für meine Informationen geboten worden. Aber Informationen, die ich bei meiner Arbeit als WDR-Reporter zutage gefördert habe, gehören natürlich dem WDR.

Wie sind Sie eigentlich zum Experten für Doping geworden?

1997 habe ich mit Karin Helmstaedt für den SFB einen Film über Doping in der DDR gemacht, der sehr viel Aufsehen erregte. Es gab damals in der ARD niemanden sonst, der sich mit dem Thema intensiver befasste, und so wurde ich in einer Radiosendung über die Rad-sportskandale als „der ARD-Doping-Experte“ anmoderiert. So fing das an. Immer öfter wurde ich im Laufe der Jahre als Experte in Sachen Doping herangezogen. Die Sportberichterstattung war indes noch bis vor zehn Jahren eine vollkommen andere und stand wegen zu viel Nähe zu Sportlern und Sponsoren in der Kritik. Ich wurde zunächst ein wenig vorgeschoben, um zu zeigen: Wir können auch anders. Mit der Doping-Redaktion im WDR wurde der kritische Sportjournalismus dann zu einer ARD-Institution.

Warum ist Ihnen das Thema so wichtig?

Ich war früher selbst Schwimmer und habe dann als Sport-reporter Wettkämpfe kommentiert. Irgendwann habe ich gemerkt, dass das nicht meine Leidenschaft ist. Ich bin kein Sport-Fan, also

kein Mensch, der sich für Sport stundenlang vor den Fernseher setzt. Aber ich bin Journalist mit Leib und Seele, und es fasziniert mich, hinter die Erfolge zu schauen. Ich will Transparenz herstellen, damit das Publikum das ganze Bild hat.

Aber Sie könnten ja auch sagen: Sollen die doch alle dopen, wenn sie sich kaputt machen wollen.

Ich glaube nicht, dass Sportler sich kaputt machen wollen. Viele glauben nur allzu oft, es ginge nicht ohne Hilfsmittel. Dabei bleiben immer Menschen auf der Strecke, ob durch Betrug oder Gesundheitsgefährdung. Mich ärgern Verantwortungslosigkeit, Ungerechtigkeit und Heuchelei im Sportbusiness.

Und warum müssen Sie den Job der Anti-Doping-Agenturen machen?

Die Selbstreinigungskräfte des Sports haben versagt. Der investigative Journalismus hat tatsächlich in den letzten Jahren einen wichtigen Beitrag geleistet. Die Öffentlich-Rechtlichen hierzulande haben zudem auch eine gesellschaftliche Verpflichtung. In der ARD brems mich – trotz der Übertragungsrechte

für die Bundesliga und Olympia – niemand.

Warum wird trotz aller Skandale immer weiter gedopt?

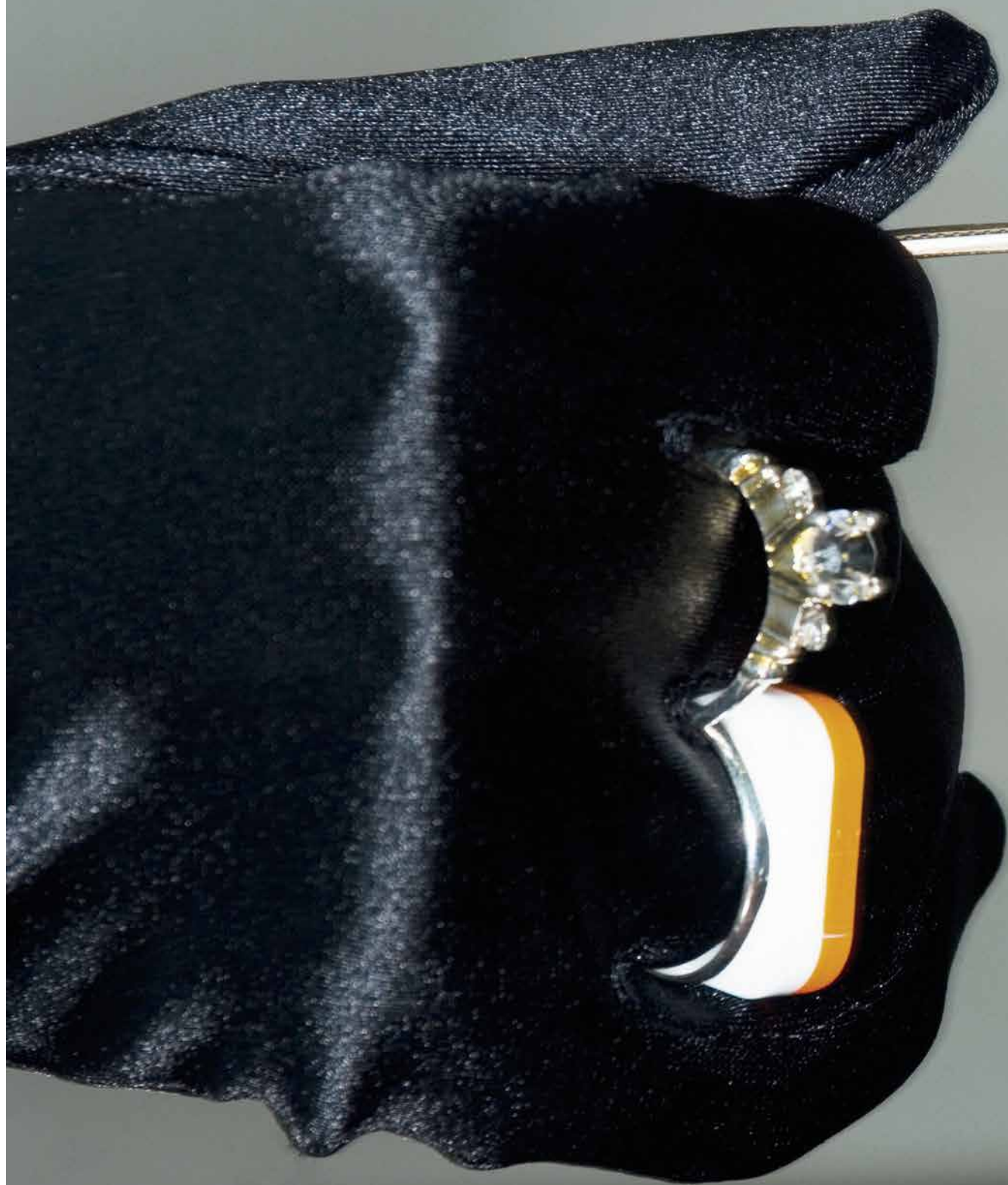
Doping wird es immer geben. Der einzige Weg, das Ausmaß zu reduzieren, ist die Kontrolle von außen. Bei einer Firma machen die Steuerprüfung ja auch nicht die Unternehmensberater, sondern das Finanzamt. Solange der Sport sich selbst kontrolliert und Verbände ihre Autonomie missbrauchen, um Geschäfte im Dunkeln zu treiben, wird sich nichts ändern.

Manche betrachten Hajo Seppelt, den Überbringer der schlechten Nachrichten, als Feind des Sports.

Die preisgekrönten Reportagen in der ARD-Mediathek:

wdr.de/k/doping-schattenreich

wdr.de/k/doping-sieger





MILLIARDEN FÜR MILLIONÄRE – Der unverfilmbare Film

Hat der Staat jahrelang unser Steuergeld an Millionäre ausgezahlt? Jan Schmitt ist mit der »Story im Ersten« einem Wirtschaftskrimi auf der Spur. In seinem WDR print-Bericht lässt er uns an dem schwierigen Prozess teilhaben, fast ohne Protagonisten einen Film zu machen. Denn kaum jemand wollte vor die Kamera.

Von Jan Schmitt

Ende 2012 recherchierte ich eine »Story im Ersten« über die hemmungslose Steuer-
vermeidung großer Konzerne. Da stieß ich,
ganz nebenbei, auf Berichte über Geschäfte,
bei denen Banken offenbar Superreichen
geholfen haben, Milliarden von Steuergel-
dern nicht nur zu sparen, sondern sogar
zu kassieren. Und das unter den Augen der
Politik. Konnte das stimmen? Zu unglaublich
kam mir das vor. Die Artikel landeten
unter dicken Stößen Papier, andere Themen
drängten sich vor.

Meine Redakteurin, Petra Nagel, blieb
am Thema dran. In der weiteren Bericht-
erstattung tauchten illustre Namen im
Zusammenhang mit den sogenannten
Cum-Ex-Geschäften auf: Carsten
Maschmeyer, Veronica Ferres,
Drogerieketten-Müller, haufen-
weise Milliardäre. Geschichten
von Seilschaften, Freund- und
Feindschaften, erbitterten
Kämpfen, dem Totalversagen
der Politik. Sie war überzeugt,
dass das ein Filmstoff
war und beriet sich mit
ihrem Kollegen Mar-
tin Suckow. Über die
Leiterin des Investiga-
tiven Ressorts, Monika
Wagener, kam der
Kontakt zu Klaus Ott
von der Süddeutschen
Zeitung zustande: eine
besondere Hilfe. Ohne
ihn wäre der Film nicht
möglich gewesen. Er lud

mich nach München ein und gewährte mir
Einblick in seine Akten, meterweise Akten.

Ende 2014 machte ich mich, gemein-
sam mit Frank Konopatzki, an die Recher-
che. Wir kontaktierten Anwälte, Staatsan-
waltschaften, Politiker. Wir sammelten. Es
gab Bankunterlagen, Mails, Zeugenaussa-
gen und sogar eine belegte Erpressungs-
geschichte. Und dann? Dann merkte ich
zum ersten Mal, warum dieser Film kaum
zu machen sein würde. Zwar reichte die
Geschichte über zehn Jahre zurück, zehn
Jahre hatten sich gierige Millionäre und
Banker offenbar ungeniert an Geld bedient,
das eigentlich für Straßen, Schulen, Kin-
dergärten da sein sollte. Aber weil deutsche
Politiker die Gesetzeslücke nicht geschlos-

sen hatten, ist bis heute nicht klar, was
davon illegal war und was nicht. So einfach
war die Sache mit der Schuld nicht.

Die Rolle des Hanno Berger

Jeder ging auf jeden los. Der Staat ver-
folgte die Banker und Berater. Die konterten
mit ihren Anwälten. Reiche Investoren ver-
klagten wiederum die Banken, Professoren
stritten sich und beschuldigten sich gegen-
seitig, sich in den Dienst des Staates oder der
Profiteure eingespannt zu haben. Zahlreiche
Verfahren liefen und keiner wollte es gewesen
sein. Zwölf Milliarden Steuergeld weg, aber
kein Schuldiger? Oder, wie bei Agatha Chris-
ties „Mord im Orientexpress“, alle schuldig
und damit am Ende keiner verantwortlich?

Zwölf Milliarden Steuergeld
weg, aber kein Schuldiger?
Oder wie bei Agatha Christies
„Mord im Orientexpress“, alle
schuldig und
damit am Ende
keiner verant-
wortlich?



„Die Kunst des Filmemachers ist die
Kunst der Reduktion.“ Autor Jan Schmitt
und Cutterin Kirsten Becker Foto: WDR/Brill

Die unangenehme Folge: Kaum einer
wollte vor die Kamera. Keiner der Millio-
näre, nicht die Banken, nicht die verant-
wortlichen Minister Eichel, Steinmeier
oder Schäuble. Wie aber einen Film machen
ohne Protagonisten? Und dann noch über
eine Art von Geschäften, die kaum einer
versteht? Komplizierter Börsenhandel, zwis-
chengeschaltete Broker, Banken, Berater,
Finanzfirmen. Ein Geflecht, erdacht um
zu verschleiern. Und immer die Frage: Wie
werde ich das bloß den Zuschauern erklären
können? Nur die Akten gab es. Wie würde
man diese Dokumente zum Sprechen brin-
gen? Ich dachte daran aufzugeben. Aber
dann passierte etwas, das für den Film ein
ungeheurer Glücksfall war.

Hanno Berger ist Finanzberater. Einer
der besten Deutschlands sagen die einen, ein
gerissener Hund die anderen. Hanno Berger
war mal Steuerfahnder. Dann wechselte er
die Seiten und machte sein Knowhow zu
Geld, beriet Banken und Millionäre, wie sie
Steuerschuldpflichter nutzen können. Bei den
Cum-Ex-Geschäften fiel immer wieder sein
Name. Manche sagen, er sei ihr Spiritus Rec-
tor. Seit drei Jahren hatte er sich, verfolgt von
deutschen Staatsanwälten, in die Schweiz
zurückgezogen. Die Öffentlichkeit scheut er.
Über eine Meldungsanzeige fand ich seine
Telefonnummer.

Wochenlang hatte ich mich vor dem
Anruf gedrückt. Als ich mich schließlich
überwand, antwortete, völlig unerwartet,
eine Stimme: „Berger?“ Über eine Stunde
lang erklärte ich ihm unser Film-
projekt. Am Ende sicherte er mir
zu, sich durch den Kopf gehen zu
lassen, ob er mitmachen würde.
Damit hatte ich nicht gerechnet.
Denn schließlich stand Berger
ja im Fadenkreuz deutscher
Ermittler.

In den Wochen danach rief
er mich an, als ich im Urlaub
durch Belgrad lief, während
Dreharbeiten in München, beim
Essen mit Freunden verließ ich
den Raum, beim Einkaufen ließ
ich alles stehen und rannte aus
dem Supermarkt, um besseren
Empfang zu haben. Immer ant-
wortete ich, wenn ich die Num-
mer mit Schweizer Vorwahl
sah. In einem Punkt stimmten
wir überein: Es war ein riesiges
Versagen der Politik. Wir verabredeten ein
Treffen in Zürich.

Treffen im Züricher Luxushotel

Ich wartete in der Halle eines Luxus-
hotels, bestellte eine Tasse Kaffee mit Keks
für zehn Franken. Berger kam, schwer
atmend, an seiner Hand baumelte ein riesi-
ger Aktenkoffer. Ein mittelgroßer schwerer
Mann, der beim Gehen nach links und rechts
schaukelte. Er guckte mich misstrauisch an.
„Jeder hat mir von dem hier abgeraten“, sagte
er. Schon bald holte er stapelweise Akten
aus dem Koffer. Und dann erzählte und
erzählte er. Und ich schrieb. 14 Seiten samt
dreier Schaubilder zur Art und Weise der



Geld von Veronica Ferres und ihrem Mann Carsten Maschmeyer (l.) sowie von Erwin Müller, Inhaber der Drogeriekette Müller (u. l.) floss in Cum-Ex-Geschäfte – wie alle sagen, ohne ihr Wissen. Fotos: WDR/dpa/Boris Roessler; WDR/ddp



Eric Sarasin hat 200 000 Euro für die Einstellung eines Steuerverfahrens gegen ihn bezahlt. Foto: WDR/picture-alliance

Geschäfte. Ich nickte viele Male. Er forschte in meinem Gesicht, ob ich zu wenig, genug oder vielleicht zu viel verstand. Es war ein Spiel. Ich versuchte zu verstehen und mir so wenig wie möglich davon anmerken zu lassen. Nach vier Stunden, drei Kaffees mit Keksen, ein paar weiteren Skizzen und einem gewachsenen Stapel aus Fachartikeln auf meinem Schoß sagte er für den Film zu.

Später, als ich mich dann mit Berger im abgelegenen Engadin traf, zum längsten Interview, das ich je geführt habe – sieben Stunden an zwei Tagen, und noch viele Stunden Gespräche, als die Kamera nicht lief – später also wurde mir klar, wie weit entfernt seine Welt von meiner war. Eine Welt, die sich ums große Geld dreht, in der Freiheit vor allem bedeutet, den Wohlstand des Ein-

zelnen uneingeschränkt ausbauen zu können und der Staat nur als überflüssiges Übel erscheint, dem man nur so viel vom Kuchen abgeben sollte, wie unbedingt nötig. „Wirkliche Steuergestaltung geht in Deutschland gar nicht mehr“, sagte er, „Deutschland ist, was das angeht, längst verloren.“ Wie tröstlich das für mich klang, würde er wahrscheinlich nie verstehen können.

Das zentrale Interview

Für den Film war das Interview zentral. Trotzdem blieb die Recherche die wohl schwerste, die ich je hatte, bis zum Schluss. Wir fanden viel heraus, viel mehr, als man erzählen kann. Geschichten aus Schriftstücken, Interviewsequenzen und Originaldo-

kumenten sowie nachgestellten Szenen, die Alejandro Cardenas-Amelio genial umsetzte, und Archivmaterial, das Nadia Ouled-Ali mühsam ausgewertet hatte. Wie die für mich beste Cutterin Kirsten Becker die Bestandteile des Puzzles am Ende zusammenfügte, ist für mich immer noch ein Rätsel. Der Film entstand. Und dann ist es wie immer: Die Kunst des Filmemachens ist die Kunst der Reduktion.

Jan Schmitt (46) arbeitet vor allem für die Redaktion »Monitor« und ist Autor zahlreicher Dokumentationen und Reportagen, allen voran die »Die Story im Ersten«, »die story« und »Menschen hautnah«. Der Journalist wurde 2013 für den Deutschen Fernsehpreis nominiert und erhielt 2014 den Otto Brenner Preis für die Dokumentation »Steuerfrei – wie Konzerne Europas Kassen plündern«.



„Story und Recherche“

Die neue Hörfunkredaktion „Story und Recherche“ hat die Feuertaufer mit ihren Beiträgen über Nitrat im Grundwasser bestanden. Das nächste Thema: der desolate Zustand unserer Schulen.



DAS NEUE TEAM

Redaktionskonferenz (v. l.): Philipp Ruhmhardt (Redakteur/Reporter), Olaf Biernat (freier Mitarbeiter), Helga Schmidt (Redaktionsleiterin), Denise Frieze (freie Mitarbeiterin), Jürgen Döschner (Redakteur/Reporter), Stephanie Feil (Sachbearbeiterin) und Andreas Braun (Redakteur/Reporter). Fotos: WDR/Dahmen

„Was nicht in den Tagesvorschauen der Nachrichtenagenturen steht, das kommt zu selten ins Programm“, sagt Helga Schmidt, „wir wollen exklusive Geschichten recherchieren.“ Die stellvertretende Chefredakteurin des Hörfunks kann mit dem ersten Coup der neu gegründeten Redaktion „Story und Recherche“ zufrieden sein. Die Geschichte über Nitrat im Grundwasser kam nicht nur bei allen WDR-Wellen gut an. Das Thema wurde auch häufig von anderen Medien aufgegriffen, lokalen und überregionalen. „WDR-Recherche: Versorger warnen wegen Nitrat vor steigenden Wasserpreisen“, hieß es zum Beispiel im „Focus“. Selbst Fachmagazine wie „Agrar heute“ bezogen sich auf die Beiträge des WDR. Redaktionsleiterin Helga Schmidt freut sich: „Wir waren total überrascht, wie ausführlich wir von den Zeitungen aufgegriffen und zitiert wurden, das hat es lang nicht gegeben.“ Und Redakteur Jürgen Döschner ergänzt: „Bei reinen Radiogeschichten gibt es selten so viel Reaktionen.“

Die neue Redaktion ist auf Umwegen aus dem 2012 gegründeten bimedialen „Investigativen Ressort“ hervorgegangen. „Wir mussten dem investigativen Journalismus eine Heimat beim Hörfunk geben“, sagt Jürgen Döschner, „das Fernsehen hat »Monitor« und »die Story«, aber sowas hatten wir hier beim Radio nicht.“ Döschner ist ARD-Energieexperte und hat viel Erfahrung mit investigativen Recherchen. Häufig sagt er, sind die Informationen gar nicht geheim, sondern nur unter „einem Haufen Müll verborgen.“ Um beispielsweise herauszufinden, wieviel Geld für Atomkraftwerke ausgegeben wurde, die nie Strom geliefert haben, fraß er sich durch enorme Aktenberge.

„Story und Recherche“ tauscht sich ständig aus mit dem Rechercheverbund von WDR, NDR und Süddeutscher Zeitung. Die Verbindung hält vor allem Andreas Braun, der in beiden Gruppen mitarbeitet. Allerdings legt die Radioredaktion ihren Schwerpunkt auf für NRW relevante Themen. „Da müssen nicht immer Köpfe rollen, da muss nicht immer jemand zurücktreten“, sagt Schmidt, „wir wollen versuchen, Missstände aus dem ganz normalen Alltag ins Programm zu bringen.“

Nitrat im Grundwasser beispielsweise: Durch die Fleischmassenproduktion in NRW entstehen große Mengen Gülle, die

zur Düngung eingesetzt werden und das Grundwasser mit Nitrat belasten. Schmidt: „Ich hatte gehört, dass am Niederrhein Familien Post vom Kreisgesundheitsamt erhalten, in der ihnen mitgeteilt wird, dass sie das Wasser in ihren Brunnen besser nicht mehr Kindern und Säuglingen geben sollen. Wir haben nachgeforscht und festgestellt, dass es landesweit keine Liste, keine Aufstellung über die Qualität des Trinkwassers gibt. Oder wenn es eine gibt, ist sie nicht öffentlich.“ Eine WDR-Umfrage unter allen Kreisgesundheitsämtern sorgte für Klarheit. Das Ergebnis: In einigen Kreisen liegt die Wasserqualität in mehr als einem Fünftel der

Häufig sind die Informationen gar nicht geheim, sondern in dicken Akten versteckt.

Hausbrunnen deutlich über den Grenzwerten. Jürgen Döschner hat dann herausgefunden, dass die EU-Kommission ein Vertragsverletzungsverfahren plant, weil die Politik in Deutschland seit Jahren die Umsetzung der EU-Vorgaben verschleppt. Und Döschner fand auch heraus, dass die Wasserversorger mit Preiserhöhungen rechnen, weil die Aufbereitung des Grundwassers immer aufwändiger wird. Diese Tatsachen erhöhten den Nachrichtenwert der Geschichte enorm.

Wichtige Partner: Die NRW-Studios

Die Redaktion schaut nicht so sehr auf Ereignisse, sondern eher auf Strukturen und will Themen aufgreifen, die die Hörerinnen und Hörer in der Nachbarschaft besprechen: Lebensmittel, Umwelt, Bildung, problematische Entwicklungen in der Gesellschaft. „Die Zeitungen haben aufgrund des Wettbewerbsdrucks immer weniger Möglichkeiten, in die Tiefe zu gehen, Lokalredaktionen im Land werden geschlossen“, sagt Helga Schmidt, „umso mehr müssen wir als Öffentlich-Rechtliche darauf achten, dass wir diesen Teil der Wirklichkeit ins Programm bringen.“

Dreh- und Angelpunkt ist dabei die enge Zusammenarbeit mit den NRW-Studios. Beim Thema Nitrat waren es Reporter aus Kleve,

Münster und Düsseldorf, die den Ursachen in der intensiven Landwirtschaft auf den Grund gingen und die Folgen für die Menschen in der Region an konkreten Beispielen schilderten.

Nächstes Thema: „Marode Schulen“

Für Februar lautet der Arbeitstitel „Marode Schulen“. Philipp Ruhmhardt hat recherchiert, was der WDR schon dazu gesendet hat: „Es ist in aller Munde, aber selten im Programm. Es gibt gelegentlich einzelne Geschichten, aber kein Gesamtbild“, sagt der Wirtschaftsredakteur. Wieder beginnt die Investigation mit der Erhebung von Daten, einer Umfrage bei Schuldirektoren. Döschner: „Bei der Frage, wie wir die Umfrage realisieren können, sind wir darauf gestoßen, dass wir die fähigen Kollegen hier im Haus haben. Die Mediagroup, die solche Sachen mit Bezug auf die Hörerforschung macht, erledigt für uns die Erhebung und hat den Fragebogen mit ausgearbeitet. Das hat uns wahnsinnig viel Arbeit

erspart.“ Den Verteiler allerdings mussten sich die Reporter mühsam zusammensuchen, da die E-Mail-Adressen von Schulen nicht einfach über deren Websites zugänglich sind. Investigativer Journalismus erfordert immer auch viel Fleiß.

Aus den recherchierten Fakten zum Thema Nitrat generierte die fünfköpfige Redaktion vier bis fünf Nachrichten. „Nachrichten sind die Lokomotive für den Zug: Ohne Nachrichten kommen wir nicht in die Programme“, erklärt Helga Schmidt. Die Bilanz kann sich sehen lassen. Die Redaktion belieferte die Wellen mit insgesamt 20 Beiträgen, Interviews, Kommentaren und Live-Gesprächen, dazu kamen Reportagen aus den NRW-Studios. Schmidt: „Wir bereiten die Themen zielgruppengerecht so auf, wie die Wellen das wünschen“. Auch die »Aktuelle Stunde« im WDR Fernsehen griff das Thema auf. Und WDR.de übernahm die Online-Aufbereitung. Besonders erfolgreich bei den Klickzahlen: eine interaktive Karte von NRW, die zu jedem Landkreis Daten liefert.

Die Geschichten über „Marode Schulen“ sollen wahrscheinlich nach Karneval auf die Sender gehen. So exakt ist das nicht planbar. Zum Redaktionsschluss von WDR print waren die Recherchen noch nicht abgeschlossen. *Christian Gottschalk*



Eine Schule in Köln: Klassen in Kellerräumen, Decken ohne Verkleidung. Seit Jahrzehnten wird auch hier Flickschusterei betrieben.



Ein Anstrich kann diese Fensterrahmen wohl nicht mehr retten, und der Eingang wirkt alles andere als einladend.



Der Spiegel in der Umkleide offenbart das Elend: Der Putz bröckelt überall, Wasserschäden an der Decke.

Reporter Philipp Ruhmhardt im Gespräch mit einer Schulleiterin. Der WDR hat eine Umfrage bei Schulen in NRW über ihren Zustand in Auftrag gegeben.

Die WDR-Produktionen (v. l.)
„Aufbruch“, Fortsetzung des
rheinischen Romans von Ulla Hahn,
„Junges Licht“ von Adolf Winkelmann
und die regionale Komödie
„Der letzte Cowboy“
Fotos: WDR/Kost/Weber

NETFLIX? – TUT



UNS NIX!

Deutsche Fernsehserien sind schlecht, die amerikanischen sind die tollsten? WDR-Fernsehfilmchef Gebhard Henke entzaubert im Gespräch mit Maja Lenzian den im deutschen Feuilleton verklärten US-Serienmarkt, goutiert aber auch die positiven Auswirkungen der Debatte: „Wir haben uns wieder auf unsere große Tradition des epischen Fernseherzählens besonnen.“



WDR-Fernsehfilmchef Gebhard Henke ist u.a. ARD-Tatort-Koordinator und Mitglied der Gemeinschaftsredaktion ARD-Hauptabendserie. 2001 wurde er zum nebenberuflichen Professor an der Kölner Kunsthochschule für Medien (KHM) berufen. Foto: WDR/Sachs

Der Sechsteiler „Die Stadt und die Macht“ hat kürzlich in den Feuilletons für einigen Gesprächsstoff gesorgt: wegen der Kooperation mit Netflix, wegen der Machart. Sie haben die Serie nicht als Fernsehfilmchef des WDR betreut, sondern in Ihrer Eigenschaft als einer der vier Executive-Producer der ARD-Gemeinschaftsredaktion Hauptabendserien. Warum sind Sie mit der Produktionsfirma Studio Hamburg ins Geschäft gekommen?

Mich hat die Geschichte sofort elektrisiert. Die fiktive Umsetzung politischer Stoffe in Deutschland ist ja gepflastert mit Niederlagen – man denke nur an „Das Kanzleramt“ vom ZDF. Es ist nahezu eine an die Existenz gehende Frage, warum das in Deutschland nicht funktioniert im Gegensatz zu anderen Ländern, denken Sie an das viel zitierte „Borgen“ in Dänemark oder „House of Cards“. Diese Herausforderung, eine Serie zu machen, die im Hier und Jetzt spielt über eine Frau, die in die Situation gerät, als Regierende Bürgermeisterin für Berlin zu kandidieren, hat mich gereizt. Außerdem war von Anfang an klar, dass Friedemann Fromm, mit dem wir „Weissensee“ und viele andere Filme gemacht haben, Regie führen würde. Leider ist das große Publikum hier ferngeblieben.

Was sind Ihre Gründe, mit einem übermächtig erscheinenden Konkurrenten gemeinsame Sache zu machen? Bei Netflix, der weltweit agierenden Produktionsfirma und kostenpflichtigen Abspielstation, ist „Die Stadt und die Macht“ jetzt nach der TV-Ausstrahlung in der ARD zu sehen.

Der Produzent hat selbst Geld in die Serie investiert und dafür Rechte bekommen. Über den Deal mit Netflix kann er sich refinanzieren. Ich halte das im Prinzip nicht für schädlich, dass man die Serie im Nachhinein auf Netflix sehen kann. Viele unserer öffentlich-rechtlichen Programme sind mittlerweile auf Netflix zu sehen, auch bei der Serie „Babylon Berlin“ wird die ARD durch eine Zusammenarbeit mit Sky neue Wege beschreiten.

Netflix & Co: Wenn man die Zeitungen liest, gewinnt man den Eindruck, dass nur noch aus den USA gute Stoffe wie „House of Cards“, „Homeland“ und „Breaking Bad“ kommen. Da ist es schon verblüffend, dass eine Journalistin in der Süddeutschen Zei-

tung in ihrer begeisterten Rezension von „Die Stadt und die Macht“ die Koordinaten gerade rückte und deutsche Serien, noch dazu ARD-Produktionen wie „Weissensee“ und „Heimat“ anführte. Wie erklären Sie das Phänomen?

Mich freut vor allen Dingen, dass wir uns nicht rechtfertigen, weil wir dann immer als beleidigte Leberwürste gelten, sondern dass es die Autorin Evelyn Roll in der Süddeutschen schreibt. Wenn man jede Woche einen Artikel mit dem Tenor liest: „Die deutschen Serien sind schlecht, die amerikanischen sind die tollsten“, dann frisst sich das offenbar bei den Leuten fest und es wird vor allem so getan, als würde



„Reizvoller Stoff“: „Die Stadt und die Macht“ mit Anna Loos
Foto: ARD/ Batier/Montage

ganz Deutschland diese Serien sehen. Das ist schon schräg. Meine Studenten glauben zum Beispiel auch, dass ganz Deutschland diese Serien auf Englisch sieht. Ihnen ist nicht klar, dass es gar nicht so viele Deutsche gibt, die so gut Englisch können, um das auch zu genießen.

Selbst in den USA sind diese hochgelobten Serien kein Massenprogramm.

Ja, einige unterstellen, ganz Amerika würde HBO-Serien sehen. Das ist ein Kabelsender, den eine gebildete Minderheit abonniert. Das ARTE der USA. Und es

gibt natürlich viele US-Serien, die weder herausragend noch erfolgreich sind. Die bekommen wir aber gar nicht zu sehen. Die Verklärung der Sahneshühchen zur Normalität gibt ein verzerrtes Bild wider.

Die Debatte hat aber auch ein Gutes: Wir haben uns wieder auf unsere große Tradition des epischen Fernseherzählens besonnen. Wir tun das nicht mit der Absicht, angelsächsische Serien zu kopieren. Das kann man sowieso nicht machen, und das wäre auch deprimierend. Wir müssen mit unseren erzählerischen Traditionen und Möglichkeiten seriell erzählen. Das Verrückte ist ja, dass uns Feuilletonisten vorhalten, wir könnten nicht horizontal erzählen, also eine Geschichte über mehrere Folgen hinweg. Die haben vergessen, dass wir gerade in den 1970er- und 80er-Jahren horizontal erzählte Serien gemacht haben, auf die auch Frau Roll anspielt: zwei Staffeln „Rote Erde“, „Das Boot“, „Berlin Alexanderplatz“. Wir im WDR haben eine große Tradition, und es waren doch gerade die Amerikaner, die zu den deutschen Kollegen kamen und sagten: „Ihr seid plemplem, wer erzählt denn horizontale Serien, die guckt doch keiner auf Strecke, ihr müsst episodisch erzählen, damit die Leute, die nur mal eine Folge sehen wollen, auch dranbleiben können.“ So ist es durch US-Einfluss überhaupt entstanden, dass wir mittlerweile im deutschen Fernsehen überwiegend episodisch erzählen.

Oder gibt es so wenige gute Serien, weil sich die deutschen Topregisseure lieber aufs Kino gestürzt haben und erst nach Produktionen wie „Homeland“ wieder Interesse an TV-Mehrteilern entdeckten?

So erfolgreich ist das deutsche Kino leider nicht gerade. Es muss doch mal gesagt werden, dass die kulturelle Wertschätzung des Kinos im Gegensatz zum Fernsehfilm eine ideologisch belastete Wahrnehmung ist. Das möchten einige so, das ist aber eine pure Behauptung. „Kino ist das Größte, Fernsehen ist ugly“ – bei den Jüngeren ist diese Sichtweise dagegen überhaupt nicht mehr so ausgeprägt. Deshalb bin ich auch dankbar, dass die Wertschätzung dieses Fernseherzählens durch die HBO- und britischen Serien dazu geführt hat, dass die Feuilletonisten, die geborenen Fernseh-Hasser, Serie auf einmal total klasse finden. →



Anna Stieblisch
und Hilmi
Sözer in „Der
Hodscha und
die Piepen-
kötter“, am
17. Februar
um 20.15 Uhr
im Ersten
Foto: WDR/Menke

„In den USA gibt es
kein anspruchsvolles
Fernsehspiel oder
TV-Movie.“

Es hat aber auch dazu geführt dass, eine bestimmte Klientel, und dazu zähle ich auch meine Studenten, TV auf einmal sexy findet, wenn Tom Tykwer jetzt Fernsehserien wie „Babylon Berlin“ mit uns macht. Oder nehmen Sie „Deutschland 83“, oder „Club der roten Bänder“. So schnell tritt eine andere Wertschätzung aufgrund der Autorisierung durch bestimmte Künstler auf. Übrigens war das in Amerika immer anders. Dort gibt es kein anspruchsvolles Fernsehspiel oder TV-Movie. Dort floss und fließt die künstlerische Energie in den Kinofilm und in die Fernsehserie.

Wir fragen uns natürlich: Wie sollen wir den neuen Serien-Boom bei gleichbleibendem Beitragsaufkommen finanzieren? Wir sind schon froh, wenn wir ein- bis zweimal im Jahr eine Event-Serie wie „Die Stadt und die Macht“ oder „Weißensee“ mit Mitteln der ARD und der Degeto stemmen können.

Wie zu lesen war, will Netflix dieses Jahr sechs Milliarden Dollar in Serien und Filme

investieren. Wie hoch ist dagegen der Fernsehfilm-Etat des WDR?

Wenn wir auf das Fernseh-Kerngeschäft schauen, sind das rund 20 Millionen Euro. Damit produzieren wir sieben Tatorte und etwa sieben Fernsehfilme pro Jahr. 1,4 Millionen Euro für einen Tatort mit fast 14 Millionen Zuschauern, das glaubt Ihnen ja kein Amerikaner, wenn er diese beiden Zahlen hört. Und die Amerikaner haben großen Respekt! Es gibt in den USA kein Programm, das so viele Menschen sehen, der Markt dort ist viel diversifizierter.

Netflix würde sicherlich erfolgreich sein, wenn sie genuin für den deutschen Markt produzierten. Solange sie das nicht tun, und das werden sie nicht, weil sie sich auf dem kleinen deutschen Markt nicht werden refinanzieren können, kann ich sie als Konkurrenz nur begrenzt wahrnehmen.

Kommen wir zum WDR. Wie muss sich der Zuschauer das vorstellen? Komponieren Sie ein TV-Jahr regelrecht: Wir haben jetzt vier Spritzer Krimi, uns fehlt noch was fürs Herz, ein Problemstoff, was aktuell Gesellschaftskritisches, was Experimentelles,



Die regionale Serie „Phoenix-see“ lässt in Dortmund zwei soziale Milieus aufeinandertreffen. Im Bild das Ehepaar Hansmann, dargestellt von Stephan Kampwirth und Nike Fuhrmann. Foto: WDR/Dicks

was für den Massengeschmack, was für das Renommee und für die Berlinale?

Ja. Wenn meine Stellvertreterin Barbara Buhl und ich den Spielplan machen, dann gehen wir genauso vor, wie Sie es beschrieben haben. Ein großer Sender muss nach den beschriebenen Kriterien auf eine intelligente Mischung achten. Wir sind stolz darauf, dass wir mit unserer Komposition alle Genres bedienen und nicht, wie das ZDF, überwiegend Krimi produzieren.

Im Februar läuft „Der Hodscha und die Piepenkötter“. Was hat Sie an diesem Stoff überzeugt?

Das ist eine Provinz-Culture-Clash-Komödie at its best: deftig mit Lokalkolorit. Die Kontrahenten: eine Bürgermeisterin und ein Hodscha, die sich beide aber auch mögen und respektieren. Das hat großes komisches Potenzial, und die beiden Hauptdarsteller Anna Stieblich und Hilmi Sözer sind großartig.

Die andere Seite der Medaille zeigt der Dreiteiler „Vergesst mich nicht“. Da wird das NSU-Drama fiktional aufgearbeitet.

Was verspricht man sich in der ARD davon, wenn jeder der drei Teile von einer anderen Anstalt produziert wird?

Das ist eine ganz große Leistung und Anstrengung verschiedener ARD-Redaktionen und der Degeto. Drei Sender, drei autonome Filme – das hat inhaltliche, aber auch finanzielle Gründe. Jeder der Partner bringt einen vollen Fernsehfilm-Etat ein, die Degeto gibt noch einmal viel Geld dazu, weil die Produktionen sehr aufwändig sind. Unser Beitrag zeigt die Opfer. Der SWR hat den Part, in dem es um die Herkunft, die Sozialisierung der Täter geht, der dritte Teil vom BR zeigt das Versagen der Polizei, des BKA, des Staates.

Ein authentisches Detail aus unserem Film: Der Vater, ein türkischer Blumenhändler, ist tot, die Mutter am Boden zerstört, die älteste Tochter hat nun die Verantwortung, dann sagt die Polizei: „Übrigens: Das Opfer hatte ein Verhältnis mit einer anderen Frau.“ →

„Solange Netflix nicht genuin für den deutschen Markt produziert, kann ich sie als Konkurrenz nur begrenzt wahrnehmen.“

Die ARD beschäftigt sich in einem Dreiteiler mit den NSU-Morden, der WDR erzählt in dem Film „Vergesst mich nicht“ aus dem Blickwinkel der Opfer. Szene mit Orhan Kilic (Enver) und Uygar Tamer (Adile). Foto: WDR



Kommissarin Louise Boni

Die Messlatte für den zweiten Fall von Kommissarin Louise Boni (Melika Foroutan) ist hoch gehängt: „Der beste Fernsehkrimi des Jahres“ titelte „Die Welt“, als im Februar 2015 der erste Fall nach dem Roman „Mord im Zeichen des Zen“ von Oliver Bottini ausgestrahlt wurde. „Spiegel Online“ sah in Melika Foroutan schlicht „eine kleine Sensation“. In ihrem zweiten Fall „Jäger in der Nacht“ geht es um die Entführung einer Studentin und den Mord an einem Teenager, die zu einem weiteren Verbrechen führen und Ermittlungen im engsten Kollegenkreis nach sich ziehen. Drehbuchautorin Hannah Hollinger und Regisseurin Brigitte Maria Bertele erzählen auch den persönlichen Kampf der Kommissarin gegen ihre Dämonen und den Alkohol weiter. Sendetermin: 18. Februar um 20.15 Uhr im Ersten.

EB



Foto: WDR/Assmann

Die Mutter kommt in die Psychatrie, und nach Jahren erzählt ein Polizist der Schwester: Das mit der Geliebten, das stimmte gar nicht, das war eine ermittlungstaktische Maßnahme. Die Premiere des Films soll im März im Kölner Schauspiel laufen, das am selben Tag noch einmal „Die Lücke“ aufführt, ein Stück, das nach dem Bombenattentat in der Kölner Keupstraße entstand.

Welche Höhepunkte prägen das Fernsehfilmjahr des WDR 2016?

Jan Schütte hat nach „Altersglühen“ erneut ein Improvisationsstück gemacht. „Wellness für Paare“ kommt im Herbst. Allein wegen der Besetzung – Anke Engelke, Bjarne Mädel und viele andere tolle Schauspieler mehr – kann man sich darauf freuen.

Dann kommt der „Aufbruch“ von Hermine Huntgeburth, die großartige Fortsetzung des ‚rheinischen Romans‘ von Ulla Hahn. Ich bin gespannt, ob sich die Dis-

kussion, die wir bei „Teufelsbraten“ über das Rheinische, unseren kölschen Sing-sang hatten, wiederholt.

„Eine Handvoll Leben“ ist ein Film über Trisomie 28: Wir erleben den tragischen Entscheidungsprozess einer Familie, ob ein Kind ausgetragen werden soll, ob solch ein Leben lebenswert ist. Ein bewegender und anrührender Film.

In diesem Jahr zeigen wir Dominik Grafts ersten Teil der Reihe „Zielfahnder“. Da werden untergetauchte Verbrecher im Ausland aufspürt, mit Ronald Zehrfeld und Ulrike C. Tscharre.

Und dann haben wir nach „Meuchelbeck“ noch zwei regionale Serien im Portfolio, die auf dem neuen Montagssendeplatz des WDR Fernsehens laufen werden: „Der letzte Cowboy“ und „Phoenixsee“, eine horizontal erzählte Serie, die in Dortmunds Arbeitermilieu spielt.

Die Filme „Babai“ und „In geschlossenen Räumen“ mit Maria Furtwängler, die in diesem Jahr Kinopremiere feiern, laufen im Februar auf der Berlinale. Kommt Berlinale-Chef Kosslick auf Sie zu und sagt „Lieber Gebhard,



Annette Frier
und Christian
Erdmann in
dem Drama
„Nur eine
Handvoll
Leben“.
Foto: WDR

ich habe gehört, ihr arbeitet an ...? Könntet ihr die bei uns zeigen?“

Das passiert sogar, wenn er hört, dass wir mit renommierten Regisseuren interessantes Fernsehen produzieren. Wir haben wieder einen Dokumentarfilm gemacht mit Dominik Graf: „Verfluchte Liebe deutscher Film“, der im Forum laufen wird. Als damals klar war, dass Graf die Serie „Im Angesicht des Verbrechens“ dreht, wussten wir auch sehr schnell, dass sie auf der Berlinale laufen sollte, dasselbe gilt für „Dreileben“ von Petzold, Graf und Hochhäusler.

Sie sind seit Mitte der 1970er regelmäßiger Gast der Berlinale. Was meinen Sie, welche Themen werden in diesem Jahr die Gespräche der Fachbranche dominieren?

Auch für die Berlinale ist die Diskussion über Serien so wichtig, dass sie ihnen schon im vergangenen Jahr einen Schwerpunkt widmeten. „Deutschland 83“ und andere Serien sind 2015 auf der Berlinale gezeigt worden, und wir waren vor ein paar Jahren mit „Im Angesicht des Verbrechens“ vertreten. Das zeigt

im Übrigen auch, wie sich ein Filmfest verändert.

Die WDR-Kino-Koproduktion „Victoria“ ist nach ihrer Premiere auf der Berlinale 2015 von Preisen überhäuft worden. Ein gutes Beispiel, dass auch Deutschland mit innovativen Stilmitteln – der Film ist ohne einen Schnitt gedreht – Publikum und Kritik für seine Produktionen begeistert. Gab es Reaktionen aus dem Ausland?

Auch in Amerika ist „Victoria“ wahrgenommen worden, und in Deutschland ist es für so einen kleinen und schmutzigen Film außerordentlich gut gelaufen. „Victoria“ ist eine große Erfolgsgeschichte, tragisch nur, dass er nicht als bester ausländischer Film für den Oscar nominiert werden konnte, weil er einen zu hohen Anteil an englischer Sprache hatte.

„Auch für die Berlinale ist die Diskussion über Serien so wichtig, dass sie ihnen schon 2015 einen Schwerpunkt widmeten.“



Die Menschen aus der Kölner Keupstraße haben 2004 den NSU-Nagelbombenanschlag überlebt. Doch dann folgten sieben Jahre fehlgeleitete Ermittlungen durch Polizei und Medien. Andreas Maus offenbart mit seinem Film „Der Kuaför aus der Keupstraße“

das Ausmaß
dieser Tragödie.

DIE ZWEITE BOMBE

Das Köln-Mülheimer Carlswerk, eine alte Fabrikhalle: Kioskbetreiber Mitat Özdemir zeichnet mit Kreide einen Lageplan des „Kuaför Yildirim“ und der angrenzenden Geschäfte in der Keupstraße auf den Boden. Eine künstliche Welt. Draußen vor der Tür liegt die echte Keupstraße. Foto: Karmen Franke

„Es gab zwei Bomben“, sagt Meral Sahin. Die Vorsitzende der Interessengemeinschaft Keupstraße sitzt in ihrem Laden inmitten von bunten Deko-Artikeln. Die mit zehn Zentimeter langen Nägeln gespickte Bombe deponierte der sogenannte Nationalsozialistische Untergrund (NSU) am 9. Juni 2004 vor dem Friseursalon von Özcan und Hasan Yildirim. Und die andere, eigentlich größere Bombe, so Sahin, das sei der nicht funktionierende Rechtsstaat gewesen.

In der türkisch geprägten Geschäftsstraße war der Rauch der Detonation kaum verfliegen, da war für die Polizei klar: Ein rechtsextremer Hintergrund ist auszuschließen, die Tat ist dem kriminellen Milieu zuzuordnen. Das sagte der Innenminister Otto Schily bereits am Tag nach dem Anschlag im Fernsehen, und so stand es in allen Zeitungen. Bis die Wahrheit 2011 ans Licht kam, wurden die Opfer der Keupstraße wie Täter behandelt. Misstrauen, selbst in der eigenen Familie, stundenlange Verhöre, Bespitzelungen und Verleumdungen gehörten zu ihrem Alltag. Die Brüder Yildirim gingen gerne mal in die Kneipe zum Karten spielen – Zocker also, die bestimmt Schulden haben. Im Friseurladen ließen sich angeblich muskulöse Männer rasieren – klarer Hinweis auf Kontakte zur Türsteher-Szene. Jedes Detail ihres Lebens schien ein gegen sie sprechendes Indiz zu sein.

Andreas Maus recherchierte mit Maik Baumgärtner, Ko-Autor von „Der Kuaför aus der Keupstraße“, zunächst für »Monitor« zum Thema NSU. Dabei sammelten sie mehr Material über die Keupstraße als sie im Beitrag unterbringen konnten. Sie wollten diese unglaubliche Geschichte erzählen, „aber anders als das in einer klassischen Fernsehreportage möglich ist“, so Maus. „Als er mir seine Idee vorstellte, fand ich seinen Hintergrund sehr überzeugend“, erinnert sich Jutta Krug, die Leiterin der Dokumentarfilm-Redaktion des WDR. Maus habe zum einen Theatererfahrung, zum anderen auch investigative Kompetenz – beste Voraussetzungen für die dokumentarische Mischform des Films.

Reale Welt contra Welt der Unterstellungen

In einer Fabrikhalle ließ Maus die Keupstraße mit einigen wenigen Requisiten – hier ein Friseurstuhl, dort ein Kaffeehaustisch – als stilisiertes Bühnenbild nachbauen. In dieser Kulisse tragen Schauspieler Texte aus den Verhörprotokollen und Akten des NSU-Untersuchungsausschusses vor. „Es gibt eine dokumentarische Ebene, die tatsächlich in der Keupstraße spielt. Dieser realen Welt haben wir die künstliche Welt der Spekulationen und Unterstellungen von damals gegenübergestellt“, erklärt der Regisseur.

Zunächst sei es schwierig gewesen, das Vertrauen der Leute von der Keupstraße zu gewinnen. „Nach dem Aufliegen des NSU war das Interesse von Seiten der Medien und Politik groß“, sagt Maus, „die haben sich dort die Klinke in die Hand gegeben und Hoffnung auf Aufklärung und Gerechtigkeit geweckt. Die ist aber

dann schnell verpufft.“ Schließlich konnten die Filmemacher ihre Protagonisten davon überzeugen, dass sie sie wirklich ihre Geschichte erzählen lassen und nicht als Lieferanten kurzer O-Töne benutzen.

Hauptdrehzeit war im Frühjahr und Sommer 2014, als sich wegen des zehnten Jahrestags des Anschlags die mediale Aufmerksamkeit erneut auf die Keupstraße richtete. In München lief indes der noch immer andauernde NSU-Prozess. Maus wollte eigentlich mit der Kamera die Bewohner der Keupstraße zum Gericht begleiten. Doch die Verhandlung ihres Falls wurde immer wieder verschoben und fand schließlich erst 2015 statt, als der Film schon fertig war. „Irgendwann war uns ohnehin klar geworden, dass wir diesen Exkurs nicht brauchen“, meint Maus. Der Fokus von „Der Kuaför aus der Keupstraße“ sollte ja gerade nicht auf den Tätern liegen.

Klaus Steffenhagen, zur Zeit des Anschlags Polizeipräsident in Köln, weist im Film jegliche Verantwortung von sich: Ihm seien keine Ermittlungsfehler bekannt. „Von Seiten der Polizei kommen hie und da Äußerungen des



Zunächst war es schwierig, das Vertrauen der Leute von der Keupstraße zu gewinnen:
Regisseur
Andreas Maus (r.)
und Kameramann
Hajo Schomerus
Foto: WDR/Kost

Bedauerns“, sagt Maus, „aber konkrete Aussagen dazu, warum die Ermittlungen so gelaufen sind, waren niemandem zu entlocken.“ Bis heute warten die Opfer vergeblich auf eine Entschuldigung. Für das Leid, das ihnen zugefügt wurde – zusätzlich zu den körperlichen und seelischen Wunden, die die Nagelbombe hinterließ – wird wohl niemand jemals zur Rechenschaft gezogen. „Dafür müsste man schon nachweisen können, dass jemand bewusst die Ermittlungen manipuliert hat“, meint Maus. Allein für menschliches Versagen könne niemand belangt werden. Und so müssen die Ermittler von damals auch diese Frage allein mit ihrem Gewissen ausmachen: Hätten vier weitere Morde, die der NSU nach dem Anschlag in der Keupstraße beging, verhindert werden können? *Christine Schilha*

„Der Kuaför aus der Keupstraße“

zu sehen beim Dokumentarfilmfest
„Stranger than Fiction“

DI / 2. Februar / 20:00 / Rio Filmtheater Mülheim
SO / 7. Februar / 12:00 / Metropol Düsseldorf
jeweils in Anwesenheit des Regisseurs Andreas Maus

Kinostart: 25. Februar



1LIVE-Moderatorin Larissa Rieß gehört zum Team der Sendung „1LIVE Go!“ (FR / 18:00).
Fotos: WDR/Meiers

WIE DIE MUSIK INS RADIO KOMMT

Musik und Radio – das ist eine Symbiose. Rock, Pop, Jazz oder Klassik geben den Radiowellen ihr Profil. Und Musiker lieben es, wenn ihre Songs on air sind. Das eröffnet den Radiomachern viele Möglichkeiten für ein spannendes Programm.

Gut klingen muss es, wenn Popstars eine neue Platte produzieren. Dafür gibt es mit Technik vollgestopfte Tonstudios: Mischpulte in Größe von Konferenztischen und Türme von Effektgeräten mit mehr blinkenden Lämpchen, Schaltern und Reglern, als man im Cockpit eines Düsenjets erwarten würde. Und abgehört wird der neue Hit natürlich über kühlschrankgroße Boxen, für deren Anschaffungspreis man gut und gern eine kleinere Segeljacht hätte kaufen können. Denkt man. Stimmt aber nicht ganz. Dave A. Stewart, eine Hälfte des Pop-Duos Eurythmics, hat einmal im Interview verraten, dass für ihn ein kleines alltägliches Gerät ganz wichtig ist: das Radio. Während der Aufnahmen in einem US-Studio hatte der bärtige Gitarrist, Songschreiber und Produzent einmal eine ungewöhnliche Idee, um das Hit-Potenzial eines neuen Stücks zu testen. Er ließ den Song im Studio auf eine Audio-CD brennen und drückte den Tonträger dem Radio-DJ der Stadt in die Hand mit Bitte: Spiel doch ausnahmsweise mal. Dann fuhr Herr Stewart mit dem Auto durch die Gegend und hörte irgendwann seinen Song im Autoradio. Und als dieser dann auch im Radio einen perfekten Sound hatte, war klar: Das wird ein Hit.

Das Radio spiele immer noch die wichtigste Rolle, um einen Song bekannt zu machen, weiß WDR 4-Musikchef Tom Petersen. „In der Breite funktioniert Radio am besten. Insofern haben Künstler natürlich großes Interesse, auf die Playlisten zu kommen.“ Auch 1LIVE-Musikchef Andreas Löffler sieht im Radio nach wie vor das Medium, „mit dem die meisten Leute immer noch zuerst neue Musik entdecken“. Angesichts der heutigen Konkurrenz im Netz müssten die Radiosender „natürlich noch schneller sein, als sie es mal waren. Aber wir haben einen großen Vorteil: Wir haben kompetente Moderatoren, und wir haben Musik und Inhalte ausgesucht, von denen wir sagen: Die sind cool“.

Aber wie genau kommt die Musik eigentlich ins Radio? Dass Dave Stewart vorbeischaute und eine CD in der Hand hat, darauf können – und wollen – Musikredakteure nicht warten.

Für wen mache ich Musik?

„Musik ist die unmittelbarste aller Kunstformen – sie wirkt ohne Umwege oder Erklärungen, sie löst Emotionen aus“, sagt WDR 2-Musikchef Michael Zimmermann. „Egal mit welcher Musik und in welchem Radioprogramm, die Hörer und Hörerinnen sollen sich wohlfühlen beziehungsweise in ihrem speziellen Lebensgefühl abgeholt werden. Musik ist damit – neben vielen anderen Inhalten – eine der Hauptgründe für Hörerbindung.“

Stichprobe: Wer an einem ganz normalen Dienstag-mittag das Radio eingeschaltet hatte, konnte zum Beispiel auf WDR 4 „All I need is a miracle“ von Mike & The Mechanics hören. Bei WDR 2 lief „Headlights“ von Robin Schulz. Funk-

„Im Radio entdecken immer noch die meisten Leute zuerst neue Musik.“

Andreas Löffler, 1LIVE



(Noch) kein Mainstream

»1LIVE Plan B« stellt ab 20.00 Uhr drei Stunden lang neue Musik vor. Die Stile bewegen sich zwischen elektronischer Tanzmusik und Neo-Folk und all dem, was heute unter „Indie“ firmiert. Kein Mainstream oder auch: noch kein Mainstream. Viele Künstler werden von »Plan B« zum ersten Mal gespielt und wandern dann ins Tagesprogramm. Manche bekommen kurze Zeit später eine „1LIVE Krone“. Präsentiert werden die Playlists in der Wellen-typischen Doppelmoderation von kompetenten jungen Menschen nach der Maxime von Redakteur Jochen Schliemann: „Kompetenz braucht kein Rummelabier.“

ChG

»1LIVE Plan B«
MO-DO / 20:00



Klassik höchstpersönlich

Ein Musiker, der eine Musiksending präsentiert: Das klingt nach einer Idealbesetzung. Hope hat einen – der Titel der Sendung legt es nahe – ganz persönlichen Zugang zu den Werken, die in der Sendung zu hören sind. Es ist Musik, die ihn bewegt, berührt und beeinflusst. Hope als global vernetzter Musiker, der mit Dutzenden von berühmten Orchestern und Kammermusikpartnern zusammenspielt, habe „eine unglaubliche Fülle an musikalischen Kenntnissen und Erfahrungen“, sagt Werner Wittersheim, WDR-Teamleiter Klassische Musik. „An diesem Reichtum lässt er uns teilhaben. Was er erzählt, ist klug und aufschlussreich, aber für jeden verständlich. Daniel Hope baut Brücken zwischen der Musik und den Hörern. Man erfährt immer sehr viel über den menschlichen Faktor der Musik.“

„WDR 3 persönlich Daniel Hope“
SO / 13:05

WDR 2 hat einen der größten Musik-Pools innerhalb der ARD. Bis zu 250 Songs laufen täglich.

haus Europa hatte „Come“ von Jain im Programm. 1LIVE spielte „Lay It All On Me“ von Rudimental feat. Ed Sheeran. Und WDR 3 bot seinen Hörerinnen und Hörern den „Danse bohémienne“ aus „Les Huguenots“ (Grand Opéra in fünf Akten) von Giacomo Meyerbeer, präsentiert vom Ensemble Orquestra Simfònica de Barcelona i Nacional de Catalunya unter der Leitung von Michal Nesterowicz.

Keine Frage – mit seinen Radiowellen deckt der WDR eine große Spannbreite von Musik ab. Jede Welle hat eine eigene Musikfarbe. Aber trotz aller Unterschiede stellen sich Musikredakteure eigentlich immer dieselbe Frage: Für welche Menschen möchte ich Musik machen? Wie alt sind meine Hörer? Wie sieht ihr Lebensstil aus? Welche Vorlieben und Geschmäcker haben sie? Ein weites Feld. Mit

einem musikgeprägten Kulturprogramm dient etwa WDR 3 sehr vielen unterschiedlichen Hörer-Ansprüchen von Klassik als „Musik-Kern“ bis zum Jazz, der ebenfalls eine sehr große

Rolle spielt. Am Sonntag, eine Art „Einstiegiertag“ für Klassik-Interessierte, setzt WDR 3 voll auf Musik und Musiker, um neue Hörer zu gewinnen – zum Beispiel mit dem Geiger und Autor Daniel Hope, der für die Sendung

»WDR 3 PERSÖNLICH«

DANIEL HOPE aus den „Erfahrungen eines reichen Musikerlebens“ schöpfe, wie WDR-Redakteur Werner Wittersheim, Leiter Team Klassische Musik bei WDR 3, sagt.

Die Rolle von »Plan B«

WDR 2 bietet eine Mischung aus Titeln der letzten 30 Jahre und hat einen der größten Musik-Pools innerhalb der ARD. Bis zu 250 Songs laufen täglich. Jede Woche sucht die Musikredaktion Neues aus. 1LIVE richtet besonders viel Aufmerksamkeit auf deutsche Newcomer. Und „klar“, so Andreas Löffler, „wir sind ein junger Sender“. In zwei Worten sei die Musikfarbe zwar nicht definierbar. Aber: „Wir spielen junge Musik und wir überlegen immer ganz genau: Wann ist vielleicht ein Act schon zu etabliert, zu erwachsen und zu konservativ, sodass wir sagen, das passt nicht mehr zu unserer Farbe?“ Um neue Musik zu etablieren sei zum Beispiel **»PLAN B«** sehr wichtig. Für diese Musiksending frage sich die Redaktion ständig, was neu klingt, was der neue Sound ist. Löffler: „Das verändert sich ja wirklich rasend. Aber die Hörer von »Plan B« mögen das: abseits des Mainstreams, neu, mutig, innovativ. Wir sind schnell, wir spielen die Sachen sofort und achten da nicht auf andere.“ →

Bei Funkhaus Europa bestehen zwei Drittel des Programms aus Musik, und für ihre Musikfarbe verwendet die Welle sogar einen eingängigen Begriff, „**GLOBAL POP**“. Das umfasst Popstücke aus aller Welt, wenn sie denn mit hörbar lokalen Wurzeln versehen sind.

Selbstverständlich nutzt die „richtige“ Musik auch der Radiowelle. Petersen: „Musik ist der wichtigste Einschaltgrund bei Unterhaltungs- bzw. Magazinprogrammen und definiert den Klang und das Image eines Senders.“ Und wie finden Musikchefs heraus, was ihre Hörer hören wollen? Ganz einfach: sie fragen. Alle Radiowellten des WDR befragen regelmäßig ihre Hörer und testen Musiktitel auf deren Beliebtheit. Aber welche Stücke ein Sender dann tatsächlich spielt, entscheiden die Musikchefs. Sie suchen mit ihren Teams jede Woche Neues aus. Sound, Tempo und Melodie bzw. Harmonie müssen zur Welle passen. Forschung und Befragungen seien dabei sicherlich „ein wichtiges Instrument, um noch besser die Bedürfnisse der Hörerinnen und Hörer einordnen zu können“, erklärt WDR 2-Musikchef Zimmermann. „Aber sie ersetzt nicht das Gespür und – vor allen Dingen – die langjährige Erfahrung eines Musikredakteurs, das Hit-Potenzial eines neuen Songs zu erkennen oder die musikalische Qualität eines Künstlers, einer Band.“ Unter anderem sei immer wieder eine Frage zu beantworten: „Ist der Song so gut, dass er auch in einigen Jahren immer noch seine Berechtigung verdient, gespielt zu werden?“

Auch wenn die letzte Entscheidung selbstverständlich in den Händen der Musikredakteure liegt, macht eine spezielle Software für Musikplanung einen ersten Entwurf für die Playlisten. Vorgabe dabei: möglichst viel Abwechslung und kontrollierte Wiederholungsraten. Bei WDR 2 zum Beispiel liegt die Wiederholungsfrequenz zwischen etwa zweimal im Jahr und zweimal täglich bei Songs in „Hot-Rotation“. Bei 1LIVE liegt die Wiederholungsrate der beliebtesten Songs bei rund vier Stunden.

Interviews, Talk-Gespräche, exklusive Radiokonzerte

Musik ist für Radiomacher also ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Bindemittel zum Hörer – das gilt für Songs genauso wie für ihre Interpreten. „Natürlich hat auch ein Sender Interesse daran, mit seinen wichtigsten Künstlern verbunden zu sein, so dass ein Image-Transfer stattfindet“, sagt WDR 4-Musikchef Petersen. Berichte, Interviews, Musiker als Gäste live im Studio für Talk-Gespräche und exklusive Radiokonzerte bereichern das Programm der WDR-Radiowellten. Das Radio, fasst Zimmermann zusammen, „ist eben keine reine Abspielstation für Musik. Radio stellt neue Titel vor und ordnet sie auch ein. Darin liegt für Künstler und Hörer ein hoher Wert.“

WDR 4 veranstaltet oder präsentiert beispielsweise zahlreiche **KONZERTE** und profitiert damit von der leben-

Das Überall-Prinzip

Ganz dem Konzept „Global Pop“ entsprechend, klingt das Programm von Funkhaus Europa sehr bunt: Der Sound liegt zwischen Black Music, Latin-Songs, brasilianischen Liedern, Pop aus Frankreich, Italien, dem Orient und Rap-Innovationen aus der weltweiten Peripherie. „Uns geht es nicht nur darum, die Logik der angelsächsischen Popkultur zu durchbrechen, sondern auch darum, deutlich zu machen, dass Musik mehr transportiert als nur das, was zu hören ist“, sagt Musikchef Francis Gay. „Wir haben die Inhalte, die die Verquickung von Musik, Politik und Alltag aufzeigen. Damit sind wir in der Lage, die Welt täglich anders zu dekodieren.“

„Sender sind mit ihren wichtigsten Künstlern verbunden, so dass ein Imagetransfer stattfindet.“

Tom Petersen, WDR 4

Auch live dabei

Unter wdr4.de/veranstaltungen/ zeigt WDR 4 die Musik-Veranstaltungen, die von der Welle präsentiert oder selbst produziert werden. Das Angebot reicht von unterhaltenden Konzerten mit dem WDR Rundfunkorchester Köln über Pop-Konzerte bis zu Spezial-Angeboten mit beliebten und bekannten Künstlern aus der Welt des Schlagers und – saisonal passend – des Karnevals.





Klingt nach Heimat

Am Montagabend widmet sich WDR 2 neuen Titeln aus Deutschland. In der Sendung kommen die Künstler zu Wort und sprechen über ihre Musik und die Hintergründe der AlBUMaufnahmen. »WDR 2 Made in Germany« spielt neue und ältere Songs, die in Deutschland entstanden sind, von etablierten Künstlern und Newcomern, die in Deutsch singen. Und auch »Made in NRW« kommt auf diesem Sendeplatz nicht zu kurz. Denn auch die kleinen regionalen Bands verdienen eine Chance, gehört zu werden.

WDR 2 Made in Germany
MO / 21:05

digen Musikszene im Land. Und die WDR2-Sendung **»MADE IN GERMANY«** hat häufig Musiker aus Deutschland und NRW zu Gast.

Zu den wichtigsten Events, zu denen Musikhörer und Musiker zusammenkommen, zählt die Verleihung der „1LIVE Krone“, Deutschlands größtem Radio-Award. Unter den zahlreichen 1LIVE-Veranstaltungen sei die Krone, die seit 20 Jahren vergeben wird, „eine ganz große Sache“, sagt 1LIVE-Musikchef Löffler. „Wir nominieren die Leute, die für unseren Sender relevant sind. Es geht nicht um Verkaufszahlen, sondern um Künstler, die für 1LIVE wichtig sind. Es geht um ein bestimmtes Selbstverständnis und Selbstbewusstsein von Sender-, aber auch von Künstlerseite aus. Denn wir zeigen, was für gute Künstler wir in Deutschland und im 1LIVE-Programm haben.“

Manchmal machen Musiker auch selbst das Programm, wie das Produzenten- und Musikgenie Chilly Gonzales mit der **»1LIVE POP MUSIC MASTERCLASS«**, die manche Popstücke als das vorstellt, was sie sind: Meisterstücke.

Einmal Musikchef sein

Und zuweilen haben sogar die Hörer die Chance, zum Musikchef zu werden. Auch wenn spezielle Musikwünsche von den Wellen normalerweise nicht so häufig erfüllt werden, macht zum Beispiel die neue WDR 3-Sendung »Lieblingsstücke« dies zum Prinzip. Denn das Kulturradio WDR 3 nehme die musikalischen Vorlieben seines Publikums ernst und lade zum Mitmachen ein, so der WDR 3-Teamleiter Klassische Musik, Werner Wittersheim. „Die Hörer werden zu Programmgestaltern, wobei der beliebte Klassik-Hit dabei genauso gerne gesehen ist wie das eher ungewöhnliche und selten zu hörende Werk.“ Die Erfahrungen zeigten, so Wittersheim, dass die eingehenden Klassikwünsche so

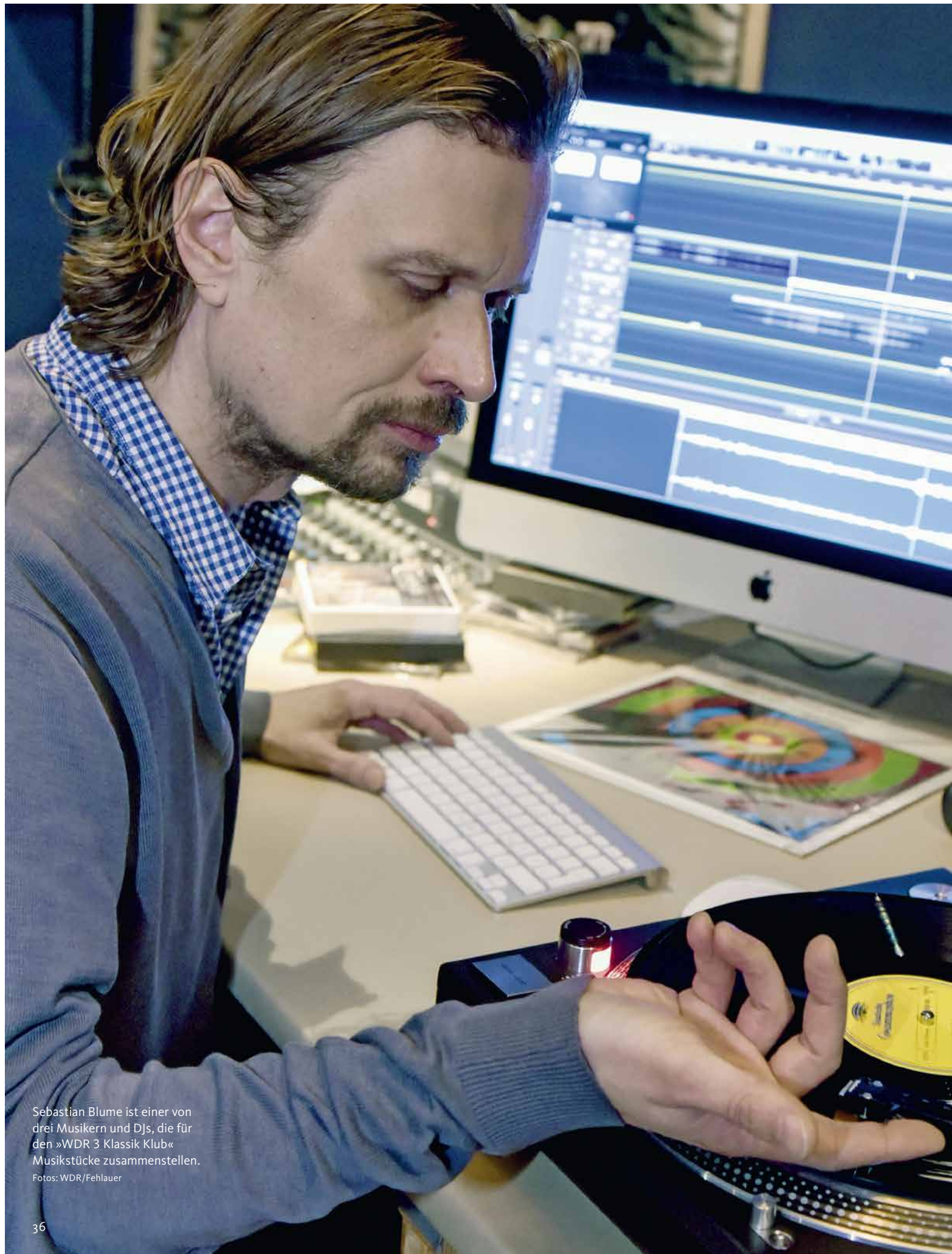
vielfältig und abwechslungsreich seien, „dass sich daraus ganz ohne Mühe ein spannendes Programm zusammenstellen lässt“.

Sascha Woltersdorf

Genial!

Der Pianist und Produzent Chilly Gonzales hat bereits mit so unterschiedlichen Musikern und Projekten wie Daft Punk, Drake, Feist oder Helge Schneider gearbeitet. In jeder Ausgabe der »Pop Music Masterclass« analysiert der 43-Jährige, der bei vielen Popfans als Musikgenie durchgeht, immer einen aktuellen Song. Dabei enthüllt er, stets an seinem Piano sitzend, warum uns Hits wie Hoziers „Take Me To Church“ oder Daft Punks „Get Lucky“ nichts anderes sind als Meisterstücke. Geprägt von viel Knowhow verrät er die Geheimnisse dieser Songs und zeigt ungeahnte Verbindungen zu anderen Meisterstücken aus der Klassik auf.

1 LIVE Chilly Gonzales Pop Music
Masterclass bei 1live.de
wdr.de/k/masterclass



Sebastian Blume ist einer von drei Musikern und DJs, die für den »WDR 3 Klassik Klub« Musikstücke zusammenstellen.
Fotos: WDR/Fehlauer



Einmal Klassik am Stück, bitte

100 Minuten klassische Musikstücke ohne Unterbrechung: Auf einen Chopin-Walzer folgt vielleicht Minimal Music von Philip Glass und danach Steve Reich oder Bach. Aus einzelnen Werken formt der »WDR 3 Klassik Klub« ein neues großes und ganzes Hörerlebnis mit eigener Dramaturgie. So kommt ein Stück Club-Kultur ins Radio.

Ein Studio in Köln-Zollstock, Souterain, mitten in einem „Gewerbemischgebiet“: Dort produziert Sebastian Blume eine neue Sendung der Reihe »Klassik Klub«. Doch was heißt heutzutage schon Studio? Dafür würden als Produktionsmittel eigentlich ein Computer mit guten Boxen reichen. Doch hier, wo der Musiker auch mit seiner Band „Von Spar“ probt und aufnimmt, kann er Sampler einsetzen und – wenn nötig – mit seinen analogen Synthesizern Übergänge basteln. Er mag diese alte Technik.

Keine Moderation, keine Nachrichten

Blume ist einer von drei MusikerInnen und DJs, die aus vielen Stücken klassischer Musik eine ganz neue Hörerfahrung formen. Die Idee zur Sendung »WDR 3 Klassik

einzureichen. Drei DJs kristallisierten sich schnell als Favoriten heraus und wechseln sich nun wöchentlich ab: Musiker und Komponist Jürgen Grözingen aka DJ Gagarino, der schon im weltbekannten Berliner Techno-Club „Berghain“ Klassik aufgelegt hat; die Pianistin Maria Nguyen-Nhu, Initiatorin und Leiterin der renommierten Konzertreihe „Klassik im Club“, die auch als DJ Dan-Thanh unterwegs ist, und eben Sebastian Blume, der noch nie als DJ tätig war. „Das ist für meine Generation schon fast eine Ausnahme“, sagt der 39-Jährige, „aber ich habe, glaube ich, ein ganz gutes Gefühl dafür, was im Radio funktioniert.“

Leicht gemacht hat der Musiker sich die Arbeit nicht: „Ich hatte einen Versuch gemacht, das ganz konventionell anzuge-

„Der Sonntag soll ein Tag auf WDR 3 sein, der sich auch für klassikaffine Einsteiger eignet.“ Michael Breugst, WDR 3-Redakteur



Bei den Übergängen legt Blume tontechnisch Hand an.

Klub«, die seit Beginn des Jahres jeden Sonntag um 16 Uhr läuft, funktioniert so: 100 Minuten Musik am Stück, ohne Moderation, ohne Nachrichten zur vollen Stunde. Wie bei einem DJ-Set im Club sollen feine Übergänge und eine spannende Dramaturgie für ein interessantes Hörerlebnis sorgen. Viele Vorgaben macht WDR 3-Redakteur Michael Breugst den DJs nicht. Außer, dass die Mischung abwechslungsreich und spannend sein soll: nicht zu viel aus dem gleichen Jahrhundert, nicht nur leicht, sondern auch mit dem Mut zum Bruch innerhalb des Mixes. „Der Sonntag soll ein Tag auf WDR 3 sein, der sich auch für klassikaffine Einsteiger eignet. Und da muss die Mischung stimmen.“

Im Vorfeld bat die Redaktion eine Auswahl von Kandidaten, Probe-Mixe

hen“, erzählt er, „nämlich Stücke zu suchen, die von der Tonart und der Stimmung gut zueinander passen und diese auch durchaus mit einer kleinen Pause hintereinander zu spielen. Das erschien mir aber dann etwas ermüdend.“ Also griff er zu einem Tool aus dem Werkzeugkasten der Club-DJs. „Ich habe wirklich Übergänge gemacht, teilweise auch Überlappungen, Überblendungen, wo sich das anbietet. Und ich habe Sachen dazu produziert, mit Effekten gearbeitet, ganz unterschiedlich von Stück zu Stück.“

„Pitchen“ für den Übergang

Eine aufwändige Denk- und Bastelarbeit, die sich gelohnt hat. Die Sendung wirkt wie aus einem Guss und nimmt den Hörer mit auf eine musikalische Reise.



Die »Klassik Klub«-DJs Sebastian Blume (oben), Jürgen Grözingen und Maria Nguyen-Nhu
Fotos: WDR/Fehlauer; WDR/Nguyen-Nhu; PhareaNutello-Fotografie

Dabei stammt die Musik aus allen Epochen. Brahms, Schumann, Ravel, Strawinsky, Prokofjew, Chopin und Mozart tauchen in der Playlist auf, ein traditioneller marokkanischer Tanz mit Streichquartett und Minimal Music von Komponist Philip Glass.

Wenn Beethoven es geahnt hätte ...

Ein Repertoire, das jetzt nicht unbedingt geschaffen wurde, um dem DJ bei 160 Beats per Minute die Übergänge leicht zu machen. „Wir haben da einen Nachteil gegenüber elektronischer Popmusik, die gezielt daraufhin produziert wird, dass man solche Überlappungen herstellen und die Tracks ineinander mixen kann.“ Beethoven, so Blume trocken, habe beim Komponieren nicht so auf die Bedürfnisse von DJs geachtet.

Dennoch: Blume würde nie ein komplettes Stück einen Ganzton höher pitchen, damit die Tonart passt. Für vier Takte am Anfang erlaubt er sich diesen Trick aber schon. Er schneidet auch niemals Takte am Anfang und Ende eines Stückes weg. Aber er produziert aus Elementen der Musik ein bisschen was dazu, um Übergänge zu bauen, verwendet dabei sogar gelegentlich Alltagsgeräusche wie Vogelzwitschern. Aber gering dosiert, fast unauffällig. Selbst der „Station-ID“, dem eingesprochenen „WDR 3“, verpasste er ein bisschen Hall, damit sich der Klang besser ins Konzept fügt. „Es ist ein schmaler Grat“, sagt Blume, „die Stücke sollen sich in der Sendung zu einem neuen funktionierenden Ganzen zusammenfügen, man muss aber auch sehr respektvoll mit dem Material umgehen.“

Auch sein Kollege Jürgen Grözingen will „sehr sensibel herangehen, da ich vor einem Radiopublikum bin. Ich würde nicht wagen, die Stücke hinsichtlich Geschwindigkeit oder mit Effekten zu verändern“. In Live-Sets traut er sich da mehr, aber eine Radiosendung betrachtet er als Neuland. Der klassische Schlagzeuger verpasste seiner ersten Sendung seine eigene Handschrift mit dem Versuch eines Selbstporträts, durch den Schwerpunkt auf „Rhythmus, Puls, Percussion“. Maria Nguyen-Nhus erstes Set dagegen hatte eindeutig den Schwerpunkt auf Klaviermusik.

Viel Sorgfalt in der Umsetzung

Das Konzept, das so simpel klingt und doch so viel Sorgfalt in der Umsetzung verlangt, ist Neuland auf WDR 3. Blume

rechnet mit vielen Reaktionen – von blankem Entsetzen bis hin zu großer Begeisterung. So dürften es manche Klassik-Fans zum Beispiel vermissen, dass Komponist und Name des Stückes nicht genannt werden. Andere HörerInnen werden dagegen das unterbrechungsfreie Musikerlebnis genießen. „Diese 100 Minuten sind ja auch ein eigenes künstlerisches Produkt“, sagt Redakteur Breugst. Auf jeden Fall sei die Sendung „eine sehr schöne Spielwiese“, so Blume. „Wir haben keine Vorgaben, es ist durchaus gewollt, dass da persönliche Stile und Vorlieben der drei Leute hörbar sind. Mein Hauptziel ist, eine spannende Radiosendung zu machen.“

Christian Gottschalk

»Klassik Klub«

WDR 3
SO / 16:05

Infos und Interviews zum
„Klassik Klub“
wdr.de/k/klassikklub



Carolin Kebekus (ganz links) ist am 20. Februar zu Gast bei den »Unwahrscheinlichen Ereignissen«.

Fotos: WDR/Knabe

Sich selbst NICHT ERNST nehmen

Mitte Februar beginnt im WDR Fernsehen die zweite Staffel des Comedy-Formats »Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...«. In insgesamt sechs Folgen nehmen sich Carolin Kebekus, Wigald Boning, Bernhard Hoëcker, Palina Rojinski, Ross Antony und Katrin Bauerfeind selbst aufs Korn – und zeigen, dass sie über sich selbst lachen können.

Das ist zu viel für Carolin Kebekus: Sie ist nur die drittlustigste Frau Deutschlands. Mirja Boes und Anke Engelke sollen mehr Menschen amüsieren. Da hilft nur noch eins: die Kugel. Und dabei hat sie ein Mett-Vollbad genommen. Was muss man – bitte schön – noch alles tun, um Deutschlands lustigste Comedienne zu werden? Vielleicht hilft ein Besuch in der Comedy-Sendung »Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...« (Redaktion: Carsten Wiese). Am 13. Februar beginnt die zweite Staffel – und in der zweiten Folge am 20. Februar lockt Carolin Kebekus die TV-Zuschauer vor die Bildschirme.

Viel „unterhaltsamer Unsinn“

Im Vergleich zu den ersten Folgen im vergangenen Jahr haben die Macher von »Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...« einiges verändert: „In der ersten Staffel fanden wir es sehr faszinierend, uns unwahrscheinliche Ereignisse für Prominente auszudenken, die nicht unbedingt im Unterhaltungsfernsehen zu Hause sind“, sagt Produzent Philipp Käßbohrer. „Unterm Strich haben wir jedoch festgestellt, dass das zwar aus der Insider-Perspektive großen Spaß macht, man sich jedoch etwas schwertut, wenn man den Lebenslauf des Prominenten nicht so gut kennt.“ Daher trifft das Ensemble jetzt eher auf Comedians und Entertainer, bei denen die „eigentliche und reale Biografie eine geringere Rolle einnimmt und wir über weite Strecken sehr unterhaltsamen Unsinn machen können“.

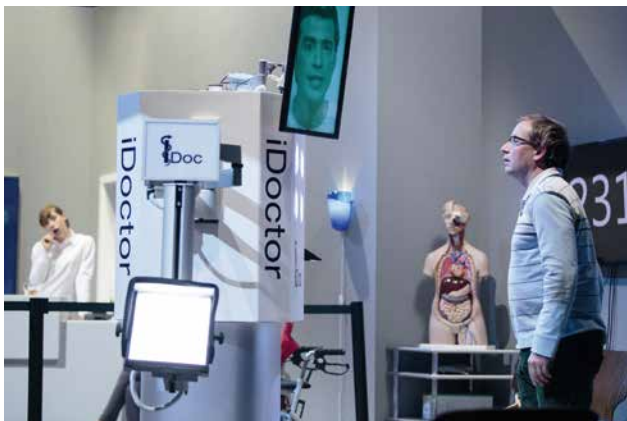
Selbstironie braucht eine Portion Vertrauen

Und unterhaltsam ist es allemal, wenn Kebekus in diversen Internetchats auf die Suche nach dem Mann fürs Leben geht – und von den potentiellen Kandidaten als erstes ein „Dick-Pic“ von ihrem „Besten Stück“ geschickt bekommt: „Und dabei kenne ich doch noch nicht einmal deinen Namen.“

Die Kölner Spaßmacherin ist überhaupt wie geschaffen für das innovative Format des WDR Fernsehens, das 2015 an den Start ging – und Kritiker und Publikum überzeugte. Denn Philipp Käßbohrer setzt auf Protagonisten, die sich selbst nicht ganz so ernst nehmen: „Unsere



Bernhard Hoëcker (Sendung am 27. Februar) wird in der „Virenapotheke“ beraten. Er braucht eine passende Krankheit, damit er nicht zur Geburtstagsfeier seiner 75-jährigen Schwiegermutter muss.



Auch Wigald Boning (Sendung am 13. Februar) hat ein medizinisches Problem. Beim Besuch des „iDoctor“ liest der seine Krankenakte laut vor: Boning hat drei Brustwarzen und ein Alkoholproblem ...

Gäste müssen über sich selbst lachen können.“ Dazu brauchen sie eine Portion Vertrauen, so der Produzent, denn schließlich wissen sie nicht genau, was in den Sketchen auf sie zukommt. Käßbohrer: „Worauf wir in dieser Staffel sehr geachtet haben ist, dass die Stars für etwas stehen. Dass sie eine klare Haltung haben. Aus der heraus haben wir dann die Inhalte entwickelt. So geht es bei Ross Antony schon mal um Homophobie in der katholischen Kirche, bei Palina Rojinski um Sexismus und bei Wigald Boning um das Revival der Doofen.“

Einzigartig ist bei »Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...« die Liebe zum Detail: „Das Besondere ist die hohe szenische Qualität der Sketche. Es geht nicht nur um den schnellen Witz, sondern auch um erzählerische, visuelle und sprachliche Pointen“, sagt Käßbohrer.

„Ich denke sogar, dass wir die Einzigen im deutschen Fernsehen sind, die zumindest versuchen, sich an internationalen Produktionsstandards zu orientieren. Wenn wir beispielsweise einen Film parodieren, dann muss der Sketch auch so aussehen wie der Film – bis hin zu den Spezialeffekten.“

Samuel Koch vs. Carolin Kebekus

Und in der Tat: Täuschend echt sieht es aus, wenn Kebekus in einer Parodie auf das ProSieben-Format »Schlag den Star« gegen Samuel Koch antritt – und beim Wasserski doch tatsächlich gegen den Rollstuhlfahrer verliert. Das liegt mit Sicherheit auch daran, dass in diesem Sketch der einst bei »Wetten, dass ...« verunglückte Schauspieler sich selbst spielt. Liebe zum Detail eben.

Tobias Zihn

»Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...«

WDR FERNSEHEN

SA / 13. Februar / 23:15
SA / 20. und 27. Februar / 22:45
SA / 5. und 12. März / 22:45
SA / 19. März / 22:30

Mehr zur Show
dieunwahrscheinlichenereignisseim-leben.von.wdr.de



Lachen, wenn der **BOSS** kommt

Ein Bus, vier Chef-Rapper, jede Menge Spaß: Die Radio-Comedy »1LIVE Babo-Bus« gibt es jetzt als Videoserie. Und schon das erste Video klärt, wer der absolute Babo-Bus-Boss ist: Rap-„King“ Kollegah. Selbstverständlich sitzt er am Steuer.



Kollegah fährt, Sido (v. r.),
Haftbefehl und Marteria
fahren ab. Screenshot: WDR

Oscar-Nominierungen, Unwort des Jahres oder Berlin Fashion Week – jedes aktuelle Thema darf rappend und quasselnd durch den Kakao gezogen werden.

Hinter all den Rappern steckt eine Stimme: Christian Schiffer. Der MC der deutschen Comedy ist einer der besten Stimmenimitatoren und spricht die inzwischen knapp 170 1LIVE-Folgen des Babo-Bus-Quartetts im Alleingang.

Die Grundidee für Deutschlands erste Hip-Hop-Comedy entstand 2014, als 1LIVE zwei Wochen lang komplett neue Comedys im Programm hatte. Der Babo-Bus sei dann während dieses „Comedy-Neuvenbers“ bei den Hörern und im 1LIVE-Team am besten angekommen, erinnert sich der verantwortliche Redakteur Marc Tigges. Seit Januar 2015 sendet die Radiowelle die Frotzeleien der vier Rap-Chefs (Babo steht für Boss, Respektsperson). „Für 1LIVE ist es super, eine Serie im Radio und im Netz zu haben, in der die angesagtesten Hip-Hopper zusammen Spaß haben“, so Marc Tigges.

Die Serie bietet coole und schräge Bilder und Reime. Die Comic-Charaktere von Kollegah, Sido, Marteria und Haftbefehl sind keine simplen Karikaturen, sondern haben eine ganz eigene Ästhetik. Die Figuren sind liebevoll gestaltet und – vielleicht einen Hauch überzeichnet – sehen sie den vier Vorbildern sehr, sehr ähnlich.

„Äh, is auf jeden Fall jut. Jut, Alter.“

Und auch für Christian Schiffer ist die Reihe ohnehin eher „eine Hommage als eine Veralberung der Originale.“ Die Street Credibility, quasi den Ritterschlag der Hip-Hop-Familie, holte sich Schiffer am Rande der 1LIVE-Krone-Show. Sido höchstpersönlich, verrät Schiffer in einem 1LIVE-„Fragenhagel“-Interview, gab dem Stimmenimitator gewissermaßen den

Ritterschlag und befand: „Äh, is auf jeden Fall jut. Jut, Alter.“

Was ist für Christian Schiffer, den Mann, der auch bei den 1LIVE-Radio-Comedys „Global Geiss“ und „Jogis Sektor-Eleven“ superreichen und supernäselnden Figuren Stimmen verleiht, die größte Schwierigkeit beim Hip-Hop-Bus? Sind es die Stimmen oder die Pointen von Kollegah & Co.? Nein, sagt der Comedian. „Die großspurige Attitüde der Rapper erzeugt automatisch eine große Fallhöhe, die sich für Gags gut anbietet.“ Es sind die Raps, die Schiffer ab und zu viel Konzentration kosten und Respekt abnötigen: „Gerade bei den komplexen Reimen von Kollegah brauche ich drei bis vier Anläufe, bis es passt.“

Heiko Schlierenkamp

„Sido, was sollen dir die Groupies denn auf die Bühne werfen?“ „Blöde Frage, Kollegah. Feuerzeuge natürlich!“ „Damit dir wenigstens kurz ein Licht aufgeht.“

30 Folgen von je drei Minuten

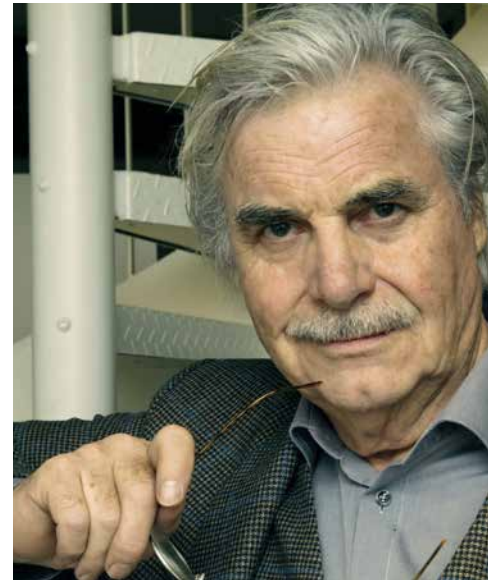
Dialoge wie diese sind typisch für den »1LIVE Babo-Bus«, die Radio-Comedy um vier schwere Jungs aus der deutschen Hip-Hop-Szene. Wie es im Tour-Gefährt von Kollegah, Sido, Marteria und „Hafti“ Haftbefehl aussieht, bleibt jetzt nicht mehr der Fantasie der Hörerinnen und Hörer überlassen. Seit dem 26. Januar gibt es auf 1LIVE.de den Babo-Bus nicht nur akustisch, sondern als Videoserie mit geplanten 30 Folgen in Länge von jeweils knapp drei Minuten.

Gut ein Jahr nach dem 1LIVE-Start der Bus-Crew spielen sich die zu einem quetschbunten Comic-Leben erweckten Top-Rapper nun bildlich die Bälle zu. Ob

Die Videofolgen auf 1LIVE.de/wdr.de/k/babobus

Durch und durch ÖSTERREICHISCH

Zu einem „akustischen Kurzurlaub“ laden WDR 3 und WDR 5 alle Hörspielfreunde im Februar ein. Der Krimi „Volksfest“ von Rainer Nikowitz beschreibt charmant-ironisch das Landleben in Niederösterreich und die skurrile Spurensuche des Protagonisten in einem Mord. Die Hörspielfassung von Martin Zylka unter der Regie von Petra Feldhoff wurde ausschließlich mit österreichischen Sprechern besetzt, darunter Burgschauspieler Peter Simonischek.



Burgschauspieler Peter Simonischek hat die Rolle des Sprechers übernommen.

„Suchanek jagte seine Rostlaube durch die sich unnötig vor Wien breitmachende Ebene, um die Verspätung so gering wie irgend möglich ausfallen zu lassen. Keine Geschwindigkeitsbegrenzung, keine Ortstafel, kein Zebrastreifen vermochten Suchanek zu bremsen. Auch nicht das weiße Kreuz, das an jenem Kirschbaum angebracht war, an dem der Hansi-Burli und sein GTI, unzertrennlich wie immer, ihre Leben ausgehaucht hatten.“

Erfolgreicher Nichtstuer und Kiffer

Allwissend und gerne auch mal abschweifend nimmt uns der Erzähler des Hörspiels schon zu Beginn mit ins fiktive Wulzendorf in Niederösterreich. Nach und nach stellt der Sprecher Peter Simonischek die Figuren vor – allen voran: Suchanek, der „erfolgreiche Nichtstuer und Kiffer“, wie Hörspielbearbeiter Martin Zylka die als 33-jährig angesetzte Hauptfigur im Skript beschreibt. Die ist weder sympathisch noch schlau noch schön, kümmert sich aber wenigstens, nach 15 Jahren Abwesenheit, um das Haus der verreisten Eltern – um dann eines Nachts mit anzusehen, wie der Heustadl des Großbauern von nebenan lichterloh brennt. Und die Leiche, die

Hörspiel

nach dem Brand gefunden wird, soll nicht die einzige bleiben in Wulzendorf an diesem Wochenende. Suchanek beginnt auf eigene Faust zu ermitteln und schaut hinter immer mehr Fassaden im beschaulichen Land.

„Der Dialekt, die Musik, die Landschaft, die Gestalten lassen uns eintauchen in die Abgründe des Ländlichen“, schwärmt Christina Hänsel (Redaktion). Rainer Nikowitz habe „auf umwerfend charmante Weise“ einen ironischen Blick auf seine Landsleute geworfen. Dabei gehe es zwar immer auch um die Klärung der Mordfälle, aber die sprachlichen und charakterlichen Eigenheiten der Menschen im Dorf blieben im Mittelpunkt, „nicht zuletzt die Eigenheiten unseres unheldenhaften Helden Suchanek, der durch seine verpeilte Art viele Lacher auf seiner Seite hat.“

sehr unterhaltsam: „Sein Satzbau ist typisch österreichisch, sehr kultiviert und liebevoll, aber oft mit Absicht etwas umständlich, was schreckliche Ereignisse wie Mord oder den Brand sehr lustig erscheinen lassen. Da muss man schon einen grandiosen Burgschauspieler haben, damit man nicht merkt, dass die verschachtelten Sätze verschachtelt sind.“

Warum können auch deutsche Leser mit Begeisterung zu Nikowitz' Romanen greifen? Peter Simonischek bringt es auf seine eigene Weise auf den Punkt: „Es ist offenbar ein probates Mittel österreichischer Krimiautoren, das schaurig-gruselige, grotesk-überzeichnete Geschehen durch Detailgenauigkeit in scheinbar authentischen Beobachtungen regionaler Eigenheiten zu beglaubigen.“ Sein Fazit macht auch Lust auf die Hörspielfassung: „Sie



Ausschließlich österreichische Stimmen (v. l.): Susanne Maria Kubelka, Katrin Hauptmann, Bernhard Bauer, Verena Plangger und Christopher Schärf als Suchanek

Fotos: WDR/Anneck

Überhaupt erweisen sich die liebevoll-schrägen Figuren zunehmend als vielschichtig. Die Liste der handelnden Personen enthält etwa den „talentierten Züchter grüner Pflanzen“, einen „Dorfsäuerer und Entspannungsfischer“, eine „Spezialistin für Dorftratsch“ und noch einige mehr, die allesamt von authentischen Sprechern zum Leben erweckt werden. Zu den auch in Deutschland bekannten gehören etwa Simon Schwarz und Branko Samarovski, die in vielen Filmen und Serien zu sehen sind. „Dass der WDR ausschließlich österreichische Stimmen für ein österreichisches Thema genommen hat, macht das Hörspiel sehr stimmig“, freut sich die Wienerin Monika Röth, die im Online-Magazin Audiobooks.at über die Hörspiel-Radio-Landschaft im deutschsprachigen Raum berichtet.

Mit viel Humor – und Bösartigkeit

Wie aber kam es zu der Auswahl des Stoffes? „Wir suchen solche, die man noch nicht überall kennt, und wollen ihnen auf akustisch besondere Weise eine Bühne bereiten“, begründet die Regisseurin Petra Feldhoff die eher ungewöhnliche Kombination Österreich/deutscher Sender WDR. Zudem schreibe Nikowitz

gewinnen Glaubwürdigkeit en detail und en gros, und diese wird dann mit viel Humor und Bösartigkeit belastet – zur Freude der Leser!“

Ohnehin ist der Humor eine der Besonderheiten dieses Hörspiels, das erstmals am 19. Februar gesendet wird. „Der Pointenreichtum führt über Schmunzeln zu lauten Lachern“, verspricht Christina Hänsel, die sogleich Appetit auf den nächsten Suchanek macht. „Wer ‚Volksfest‘ gehört hat, wird sich sicher auf den zweiten Krimi von Rainer Nikowitz freuen. ‚Nachtstuhl‘ haben wir ebenso als zweiteiliges Hörspiel adaptiert und senden es in den Folgewochen.“

René Wagner

Volksfest

WDR 3

FR / 19. und 26. Februar / 19:05

WDR 5

SA / 20. und 27. Februar / 17:05

Die Zukunft des traditionsreichen Filmhauses

Das 1974 entstandene WDR-„Filmhaus“ in der Kölner Innenstadt wird umgebaut, um neuen Arbeitsstrukturen und -abläufen in den Medien gerecht zu werden. Zudem ist eine Sanierung nötig, um veränderte gesetzliche Auflagen auch in Zukunft zu erfüllen.

Das Gebäude an der Kölner „Nord-Süd-Fahrt“ soll in Zukunft noch besser digitale, vernetzte, standardisierte und medienübergreifende Arbeitsabläufe unterstützen. Gleichzeitig werden die Gebäudeflächen so geplant, dass sie langfristig möglichst flexibel genutzt werden können.

Derzeit arbeiten unter anderem die Redaktionen von Sendungen wie »ARD Morgenmagazin«, »Lokalzeit Köln«, »Monitor«, »die story« und »Servicezeit« in dem traditionsreichen Haus. Der gesamte digitale TV-Sender Einsfestival ist dort ebenso untergebracht wie das Fernsehstudio E, in dem neben anderen Sendungen auch die ARD-Brennpunkte aus Köln produziert werden.

An dem Wettbewerb zur Umgestaltung des Hauses, das auch in Zukunft das städtische Bild prägen soll, hatten zwanzig Architekturbüros teilgenommen. Den Zuschlag in dem anony-



WDR-Intendant Tom Buhrow (l.) und Verwaltungsdirektorin Katrin Vernau mit dem Schweizer Architekten Andreas Bründler (Buchner Bründler Architekten), dessen Entwurf die Jury überzeugen konnte. Alle eingereichten Entwürfe präsentierte eine öffentliche WDR-Ausstellung im Januar im Kölner „Vierscheibenhaus“ des Senders.

Foto: WDR/Sachs

nymisierten Verfahren erhielt das Büro „Buchner Bründler Architekten“ aus Basel. Die Baumaßnahmen sollen Ende 2017 beginnen und 2020 abgeschlossen sein.

EB

WDR informiert Flüchtlinge in vier Sprachen



Mit dem Online-Portal „WDRforYou“ bietet der WDR Informationen, Orientierung und Unterhaltung für Flüchtlinge in Deutschland und für alle Userinnen und User, die sich mit Flüchtlingsthemen befassen möchten.

Das Portal umfasst vier Themenschwerpunkte in vier Sprachen: „Doku und News“, „Informationen über Deutschland“,

land anzupassen, arbeiten im Team unter Leitung der WDR-Redakteurin Isabel Schayani auch Flüchtlinge mit: Zu den Machern gehören beispielsweise der iranische Grafiker Ali Chakav, der vor fünf Jahren hierher floh, sowie erfolgreiche syrische Publizisten wie Monis Bukhari, die erst kürzlich nach Deutschland gekommen sind. Zu den ersten Texten gehört der Bericht von Youmna Al-Dimashqi

„Sport und Unterhaltung“ sowie „Kinder“ auf Deutsch, Englisch, Arabisch und Farsi (Persisch), das in Teilen Afghanistans gesprochen wird.

Um das Angebot optimal an die Bedürfnisse von Flüchtlingen in NRW und ganz Deutsch-

über ihr Leben als Flüchtling in Turnhallen.

Die Inhalte des Angebots orientieren sich an den Lebenswelten der Neankömmlinge im Land. Bei »WDRforYou« erklären bilinguale Reporter beispielsweise Deutschland „für Anfänger“, geben Antworten auf Alltagsfragen von Flüchtlingen und informieren über Asylverfahren oder Einschulung.

Das Online-Portal bündelt auch ausgewählte bestehende WDR-Angebote aus Radio, Fernsehen und dem Internet: Beiträge von Funkhaus Europa und »Refugee Radio«, »Planet Wissen«, die Lach- und Sachgeschichten der »Sendung mit der Maus« oder die »Lindenstraße«. Außerdem sollen Drittliga-Fußballspiele live gestreamt und auf Arabisch kommentiert werden.

SH

Zu »WDRforYou«
wdr.de/k/wdr4you



Illustration: von Zubinski

CHRISTIAN GOTTSCHALK

HAUCHE ZÄRTLICH „HORST“

Helga Beimer oder Räuber Hotzenplotz – wenn ein Autor eine Geschichte erfindet, muss er seinen Figuren Namen geben. Horst Schimanski beispielsweise. Ein guter Name: Horst verweist auf bodenständige Eltern, Schimanski auf die polnischen Wurzeln, ergibt zusammen 100 Prozent Ruhrgebiet. Dass der Münsteraner Pathologe Börne Karl-Friedrich mit Vornamen heißt, passt auch gut: ein Angebername für Großkopferte, man hätte Karl noch mit C schreiben können, um es auf die Spitze zu treiben. Funfact: Während Karl zu jenen altmodischen Männernamen gehört, die heute wieder schick und auf allen Kinderspielflächen der gentrifizierten Welt zu hören sind, nennt niemand mehr sein Kind Horst. Wenn ich mich recht erinnere, hat allerdings auch niemals eine seiner festen Freundinnen Schimmi „Horst“ genannt, sondern stets „Schimanski“. Denn erstens ist es sehr schwer, zärtlich „Horst“ zu hauchen – versuchen Sie es mal zum Spaß, ohne zu lachen – und zweitens gibt es Männer, die brauchen keine Vornamen: Gerichtsmediziner Quincy beispielsweise, »Tatort«-Kommissar Bienzle, »Der Fahnder« Faber, alles Typen, die mit dem Nachnamen angesprochen werden, auch von ihren Frauen und Duz-Freunden. Als ich noch zur Schule ging, war das unter uns Jungs gang und gäbe. Wir fanden das lässig.

Ärgerlich wird es, wenn Autoren ihren Figuren Namen geben, die einzig und allein dazu dienen, der Serie einen beknackten Wortspiel-Titel verpassen zu können. Leider ist mir vor allem Das Erste da in letzter Zeit unangenehm aufgefallen: Katharina Reiff heißt die Hauptfigur in »Reiff für die Insel«, in »Heiter bis tödlich – Fuchs und Gans« sind die Journalistin Emily Gans und der Kommissar

i. R. Urban Fuchs die Protagonisten, Staatsanwältin Saskia Henker ermittelt in »Henker & Richter«. Hier fehlt nur noch ein zwielichtiger Informant, ein dünner Mann Namens Matthias. Dann würde Henker immer Tipps bekommen vom „dürren Matt“. Wenn schon, denn schon. Und wie wäre es mit einem Schmunzelkrimi um eine ermittelnde Großfamilie mit dem Namen „Entchen“? Ich habe da auch eine lustige Titel-Idee. Alles Klara? Gibt es übrigens schon. 2016 wird die Sekretärin Klara Degen weitere Fälle lösen.

O.K., in Wirklichkeit hat wohl »Crossing Jordan« damit angefangen, die Serie um die Pathologin Jordan Cavanaugh. Dieses Wortspiel ist wenigstens gut, funktioniert aber nicht im Deutschen, weil „Über den Jordan“ nicht doppeldeutig ist. Wobei: Würde man die deutsche Fassung „Über die Wupper“ nennen, klappte es wieder, vorausgesetzt die Frau hieße in der Synchronfassung „Wupper Cavanaugh“.

Ich finde, Autoren, die Namen zum Zwecke des Wortspiels auswählen, sollten dazu verurteilt werden, zehn Jahre lang die Namen aller ihrer Figuren blind aus dem Telefonbuch zu fischen. Dann heißt der gefährliche Serienkiller eben Didi Hübchen und die Femme fatale Mechthild Schlegelmann-Höpke.



Christian Gottschalk

Gottschalk wird oft gefragt, ob er „verwandt oder verschwägert“ mit einem prominenten Moderator sei. Ist er nicht. Und Gottschalk ist kein Künstlernamen.

A photograph of Gregor Gáb and Sandra Maischberger sitting on a dark grey sofa in a studio. Gregor Gáb is on the left, wearing a dark jacket and jeans, leaning forward with his hand on his chin. Sandra Maischberger is on the right, wearing a grey blazer over a white shirt and jeans, smiling. The background is a red wall with the word 'maischber' in white lowercase letters.

maischber

Einer von uns: **GREGOR GÄB**

„Irgendetwas mit Medien“, antworten viele junge Menschen auf die Frage nach ihrem Berufswunsch.

Dass es sich dabei um kein neues Phänomen handelt, beweist Gregor Gáb. Mittlerweile ist Gáb

1. Kameramann beim WDR, doch auch für ihn begann vor über 25 Jahren mit dieser noch ungewissen Devise die Suche nach dem Traumjob.

Hier stellen wir ihn vor.

Im neuen Set von
»Maischberger«:
Der 1. Kameramann
Gregor Gáb und
Sandra Maischberger
Foto: WDR/Kohr

Lebendiger Betrieb im Fernsehstudio. Ausleuchtung und Farbabstimmung für das neue Set der Sendung »Maischberger« müssen noch einen Moment warten. Hinter den Kulissen trifft Gregor Gäb erste Absprachen mit den Gewerken Beleuchtung und Kamera. Dann startet die Produktion. Die Ärmel charakteristisch hochgekrempelt, betritt der 1. Kameramann seinen Arbeitsplatz. Flachsend ruft der verantwortliche Regisseur Markus Verhall: „Da kommt ja unser Lichtgott!“ Die Stimmung ist gut und das Team motiviert.

In Berlin-Adlershof setzt Gäb Sandra Maischbergers neue Sendung maßgeblich in Szene. Von der Projektionsfläche der Kulisse über die Studiobeleuchtung bis hin zur Farbe des Hintergrundes – der 49-Jährige führt die Fäden zusammen und ist damit verantwortlich für das „ausgehende Bild“ dieser Aufzeichnung, wie es im Fachjargon heißt, also das Bild, das die Zuschauer zu Hause empfangen. Gemeinsam mit Szenenbildnerin Pia Jaixen hat der 1. Kameramann in den vergangenen eineinhalb Jahren den neuen Look der Sendung akribisch geplant und immer wieder an die Wünsche und Vorgaben der Redaktion angepasst. Am neuen Set verzichtet man nun auf den früheren Wohnzimmercharakter, alles wirkt cleaner, seriöser und strukturierter – passend zur deutlich politischeren Ausrichtung des Talks auf dem neuen Sendeplatz am Mittwochabend.

Und am Anfang war – die Kabelhilfe

Was hier die Arbeit unter Profis kennzeichnet, sah vor einigen Jahren noch ganz anders aus: Begonnen hat Gäb seine Berufslaufbahn ganz klassisch als Kabelhilfe im WDR. Nach drei Jahren erhielt er dann 1989 einen Zeitvertrag bei der Lichttechnik, nur ein Jahr später folgte die Festanstellung. „Auch über den zweiten Bildungsweg ist noch was möglich, wenn man den ersten verschlafen hat“, meint Gäb. Den beruflichen Aufstieg vor Augen, ließ er sich Anfang der 1990er ein Jahr beurlauben, um seinen Meister der Elektrotechnik zu absolvieren. „Ich könnte damit auch eine Handwerksfirma führen und Lehrlinge ausbilden“, erklärt er und berichtet von seiner zweiten Qualifizierung als Beleuchtungsmeister für Theater und Studio. Sein Engagement und etwas Glück gaben schließlich den Ausschlag für seinen nächsten Job: Ein Assessment-Center wählte Gäb unter zehn Mitbewerbern für eine freie Planstelle als Beleuchtungsmeister im WDR aus.

In diesem Metier war der gebürtige Eifeler damals einer der Jüngsten in der Kölner Medienlandschaft und zeichnete schon früh für 1LIVE-Konzerte und -Veranstaltungen verantwortlich. Schmunzelnd kommentiert er: „Wir waren eine junge Truppe bei der Lichttechnik und haben 1995 die ersten 1LIVE-Projekte betreut. Bei den Konzerten und Veranstaltungen habe ich meine ersten Erfahrungen mit Lichtdesign gesammelt. Wir haben damals Selbstversuche durchgeführt, programmiert und ausprobiert. Da war es ganz egal, ob ein Moderator ein Dreieck oder Punkte auf der Stirn hatte.“

Anfang der Nullerjahre forderte sich Gäb ein weiteres Mal und wagte mit einer Weiterbildung zum Kameramann in Nürnberg den Einstieg in ein ganz anderes Gewerbe. Wieder sollte sich sein Ehrgeiz bezahlt machen, und er nahm den Platz als

1. Kameramann ein, den er nach wie vor „mit viel Leidenschaft und Spaß“ ausübt.

Über zehn Jahre nach diesem letzten Karrieresprung betreut der Vater von drei Kindern noch immer die 1LIVE-Krone, zahlreiche »Rockpalast«-Produktionen, aber mittlerweile auch Wahl-sendungen, den »Presseclub« sowie viele Talk-Sendungen und Quiz-Shows. Zu diesen beruflichen Herausforderungen formuliert der Fernsehprofi: „Den Beruf des klassischen Kameramanns kann man studieren und erlernen. Aber in den Job als 1. Kameramann muss man aus meiner Sicht hineinwachsen. Durch Spaß an der Arbeit ergibt sich das dann.“

Teamarbeit wird groß geschrieben

Zurück in Berlin zeigt sich, dass Teamarbeit und Konsensfähigkeit als wesentliche Voraussetzungen, nicht nur am Set, sondern auch in der Planungsphase unausweichlich sind. Die Sendung »Maischberger« sei dafür ein gutes Beispiel, bemerkt Gäb. „Seitdem es die neue Deko gibt, sind wir beim Licht immer noch am Fummeln. Sind wir zu bunt, zu rot, zu blau?“ Im Team wird darüber immer wieder diskutiert. Moderne LED-Technik und Mediaserver bieten dem 1. Kameramann dabei alle Möglichkeiten, Änderungen vorzunehmen, gemeinsam mit allen Gewerken den finalen Lichtplan zu kreieren und einen programmierten Sendungsstandard festzulegen. „Das war früher anders“, sagt Gäb. „Früher gab es wirklich den Gott, und Gott hat die Richtung angesagt. Aber Gott kam ohne Team auf die Erde. Meine Arbeitsweise war und ist das nicht. Produziert wird immer gemeinsam und auf Augenhöhe.“

EB

Weitere Informationen über die Jobs im WDR:
wdr.de/unternehmen/karriere

Wie werde ich 1. Kameramann oder 1. Kamerafrau?

„Zunächst muss man sich die Frage stellen: Was braucht man in diesem Beruf? Dazu zählen in erster Linie ein ausgeprägter Gestaltungswille und langjährige Erfahrung im Fernsehproduktionsgeschäft. Eine der wichtigsten Aufgaben ist es, die Lichtgestaltung und die gesamte visuelle Wirkung eines Fernsehsets zu planen und in die Realität und konkrete Bilder zu überführen. Außerdem sind Projekterfahrung, planerische Fähigkeiten und ein hohes Maß an Kreativität und Abstraktionsvermögen erforderlich.“

In der Regel führt die Laufbahn zum 1. Kameramann und zur 1. Kamerafrau über den klassischen Werdegang als Kameramann, Kamerafrau im Studio und im EB-Kamerageschäft. Grundlage hierfür ist eine einschlägige Ausbildung zum Beispiel als Mediengestalter und ein entsprechendes Studium an einer Hochschule, wie der „internationalen film-schule“ in Köln oder „Hochschule für Fernsehen und Film“ in München. Da die langjährige Berufserfahrung ein erhebliches Maß der Kompetenz in diesem Job darstellt, sind aber auch Qualifikationen aus anderen Aufgabengebieten attraktiv. Hier hat sich vor allen Dingen die Qualifikation aus dem Bereich Lichttechnik und Lichtdesign als sehr erfolgreich erwiesen.“



Walter Demonte,
Leiter der Abteilung
Bild und Ton Foto: privat

Auf einen Kaffee mit **Andreas Lange**

Das Reisen hat einen festen Platz in Andreas Langes Leben. Seine Frau, sagt er, habe ihn und die ganze Familie mit ihrer Reiselust angesteckt, sein Sohn befinde sich derzeit auf seiner zweiten Weltreise. Nun geht Andreas Lange auch als Radiomoderator auf Reisen. Er präsentiert seit Jahresbeginn das neue WDR 5-Reisemagazin »Mit Neugier unterwegs«. Katrin Pokahr (Interview) und Sibylle Anneck (Foto) haben ihn in dem kleinen Café „Melange Orange“ im Kölner Stadtteil Sülz getroffen.



Foto: WDR/Anneck

Warum haben Sie sich dieses Café für unser Gespräch ausgesucht?

Ich bin gerne hier, weil ich hier wohne. Auf der Sülzburgstraße kaufen wir ein, hier treffen wir Freunde und Nachbarn. Genau diese Funktion hat dieses Café – ein kleines Stück Heimat zu sein. Im neuen WDR 5-Reisemagazin »Mit Neugier unterwegs« geht es auch um das Reisen in der Heimat. In jeder Sendung gibt es einen NRW-Tipp für interessante und schöne Ausflugsziele in unserem Bundesland. Wir möchten mit unserem Reisemagazin beides: Fernweh wecken – und auch Heimweh.

Welche Philosophie des Reisens steckt dahinter?

Menschen gehen aus unterschiedlichen Gründen auf Reisen. In der zweiten Sendung vom 9. Januar hatten wir zum Beispiel einen Autor zu Gast, der für ein hochinteressantes Buch viele historische Reiseberichte zusammengetragen hat: Entdeckungsreisen, Kreuzzüge, Forschungs- und Vergnügungsreisen, sogar die erste Landung auf dem Mond. Dieses Buch ist offen für alle Reisearten und -motivationen. Und das ist auch die Idee unseres Magazins. Wir haben die Welt, Deutschland und NRW in der Sendung, mit Reisereportagen und Gesprächen mit Gästen. Korrespondenten, Abenteurer, Hörerinnen und Hörer oder Weltenbummler sollen ebenso zur Sprache kommen wie diejenigen, die ein besonderes Urlaubs- oder Gastfreundschaftserlebnis erzählen möchten. Unsere Philosophie steckt schon im Titel: neugierig und offen sein, mehr braucht es nicht.

Wie reisen Sie persönlich?

Am liebsten lasse ich mich treiben. Ich reise gerne mit dem Rucksack, mit Bussen oder mit dem Fahrrad. Ich war fünfmal mit

dem Fahrrad in Irland, bin von Berlin nach Prag durch die DDR geradelt. Mit meiner Familie mache ich anders Urlaub: Wir sind mit Campingbus und Zelt unterwegs. Beruflich war ich oft im Ausland, zum Beispiel im Jemen, in Afghanistan, Saudi-Arabien, der Mongolei, Kasachstan und zuletzt in Ghana. Dabei habe ich viel Kontakt mit Menschen.

„Auf Reisen erfahre ich viel über die Lebensverhältnisse, Sorgen und Nöte der Menschen. Das relativiert vieles von dem, was einen in Deutschland umtreibt.“

Was machen diese Reisen mit einem selbst?

Bei diesen Reisen erfahre ich viel über die Lebensverhältnisse, Sorgen und Nöte der Menschen. Ich stelle immer wieder zwei Dinge fest: Erstens relativiert sich vieles von dem, was einen in Deutschland umtreibt. Und zweitens: Egal, in welches Land man kommt, für alle Menschen ist es das Wichtigste, dass es ihnen und ihrer Familie gut geht und dass ihre Kinder eine Perspektive haben.

Könnten Sie sich einen klassischen All-inclusive-Pauschalurlaub vorstellen?

Im letzten Herbst haben wir das erste Mal einen Cluburlaub gemacht. Es gab tolle Angebote wie Mountainbike- oder Bootfahren, aber dieses Hotel- und Club-Gedöns war mir viel zu eng! Ich habe mich nach unserem VW-Bus geseht.

»Mit Neugier unterwegs«

WDR 5
SA / 10:05

wdr5.de/sendungen/reisemagazin/

Hotlines

1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio BEITRAGSSERVICE WDR: Service-Hotline	+49 (0) 1806 999 555 55 *
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de		
WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion Verkehrsinfor (Sprachserver)	+49 (0) 89 59002 3344 + 49 (0) 221 168 030 50
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de		
WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation Besucherservice	+ 49 (0) 221 220 29 60 + 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de		
WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden)	+ 49 (0) 221 257 21 34
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de		
WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet WDR per Post	www.wdr.de Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de		
KIRAKA	Hotline	0800 220 5555 kiraka@wdr.de		
FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* 20 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz, max. 60 Cent pro Anruf aus dem deutschen Mobilfunknetz	
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de		
WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999		



WDR print
als blätterba-
res PDF

print.wdr.de



WDR print
abonnieren

wdr.de/k/print-abo

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des Westdeutschen Rundfunks Köln, Leiter Stefan Wirtz. wdr print erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistenten: Marita Berens, Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144
Fax: 0221-220-7108,
E-Mail: wdrprint@wdr.de

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Titel-Bild: 1LIVE-Moderatorin Larissa Rieß.
Foto: WDR/Meiers

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Martina Ewringmann (Marketing), Torsten Fischer (Personalrat), Helge Fuhst (Intendanz), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Christiane Hinz (Fernsehen), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (phoenix), Anthon Sax (Produktion & Technik), Christiane Seitz (Personalrat)

Andrea Schedel (HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Carsten Schwewecke (Verwaltungsdirektion).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf

Druck: Schaffrath DruckMedien, Geldern
Gedruckt auf ProfiSilk – Umweltpapier
zertifiziert nach EMAS, ISO 14001, ISO 9001, OHSAS 18001, ECF, FSC®, PEFC

Redaktionsschluss der März-Ausgabe
ist der 5. Februar 2016



FÜR EIN GUTES GEFÜHL

ALAAF UND HELAU

KARNEVAL KANN KOMMEN.
WIR HABEN DIE MUSIK DAZU.

WDR 4 begleitet Sie
musikalisch durch die
Karnevalszeit – jeden Tag
im Radio und per Livestream
im Internet.

www.wdr4.de

Oder besuchen Sie uns jetzt
auch auf www.facebook.com/WDR4.

